

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge

Telegramme: Tageblatt Erzgebirge Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postfach-Konto: Amt Leipzig Nr. 1000

Nr. 302 Sonnabend, den 29. Dezember 1928 23. Jahrgang

### Koalitionsregierung

Von Dr. R. L. G., Reichsminister a. D.

Diejenigen, die sich über die grotesken Zustände hinwegsetzen wollten, die sich aus der Herrschaft unserer Parteienregierungen ergeben, führten bisher sehr gern das Wort im Munde: eine Koalitionsregierung ist keine Gesinnungsgemeinschaft, sondern eine Arbeitsgemeinschaft. Es kann dahingestellt bleiben, ob dieses Wort sehr glücklich ist. Für verantwortungsvolle Politiker und Staatsmänner beruht jede politische Tätigkeit auf politischer Gesinnung, und wenn unsere Staatsmänner in einer Regierung zusammenarbeiten, muß ihre politische Gesinnung immerhin doch einige Gemeinsamkeiten haben. Über insofern ist das Wort zweifellos richtig, daß eine Koalitionsregierung, sofern sie keine Gesinnungsgemeinschaft sein kann, doch wenigstens eine Arbeitsgemeinschaft sein muß, und zwar nicht nur der Männer, die in der Regierung sitzen, sondern auch der Parteien, die an der Regierungsverantwortung teilnehmen. Die gegenwärtige Koalitionsregierung ist diesem Mindestanforderung in vielfacher Hinsicht nicht gerecht geworden.

Die Panzerkreuzerkomödie ist noch in frischer Erinnerung. Die Sozialdemokratie übernimmt in der Regierung mit dem Reichskanzler und drei weiteren Ministern die Verantwortung für den Bau; dieselbe Sozialdemokratie bekämpft den Bau im Parlament mit allen Mitteln, und derselbe Herr Reichskanzler, der im Rahmen der von ihm bestimmten Politik betrieben hat, erhebt sich von seinem Reichskanzlersitz, geht hinunter in das Parlament der Abgeordneten und stimmt als Abgeordneter gegen seine eigene Politik als Reichskanzler; die nichtsozialdemokratischen Minister stimmen gegenteilig. Gesinnungsgemeinschaft ist das gewiß nicht, aber bei weitherziger Auslegung des Wortes auch keine Arbeitsgemeinschaft; es ist das Schlimmste, was in einem parlamentarisch regierten Staat an Mißverständnissen auftreten kann: eine Partei nimmt teil an der Regierung, aber im Parlament rächt sie zu dieser Regierung, zu den anderen Regierungsparteien und zu sich selbst in Opposition!

Bei dem Arbeitskonflikt an der Ruhr lagen die Dinge anders. Die vornehme und abgeklärte Art des sozialistischen Reichsarbeitsministers ließ die Gegensätze nicht so stark in die Erscheinung treten, wie das beim Panzerkreuzer durch Weis in seinem bekannten Draufgängerum besorgt wurde, und die Regierung fand wirklich eine gemeinsame Linie und Methode des politischen Arbeitens, aber schon bei der Interpellation über die Technische Rothhilfe entfernte sich die Sozialdemokratie erneut in Regierung und Parlament aus der Reihe der Regierungsparteien.

Neuerdings fängt die Deutsche Volkspartei an, außerhalb der heiligen Hallen der Regierung starke staatspolitische Extratouren zu tanzen und beantragt weittragende Änderungen der Verfassung, ohne mit den anderen Regierungsparteien auch nur die leiseste Fühlung genommen zu haben. Auch dieses Vorgehen entfernt sich von den primitivsten Erfordernissen einer auch nur losen Arbeitsgemeinschaft.

So gehen die Dinge natürlich nicht weiter. Wie soll Abhilfe geschehen? Durch parteimäßige „Untermauerung“ der Regierung durch „koalitionsmäßige Bindung“, durch härtere „Festlegung auf Richtlinien“? Der Himmel bewahre uns vor solchen Maßnahmen. „Richtlinien“ sind für jede Regierung noch immer viel mehr ein Reich mit Maschinen zu vielseitiger Verstrickung gewesen, als eine sichere Grundlage für gemeinsame Arbeit. Es gibt nur ein einziges Mittel, um aus diesen Unmöglichkeiten herauszukommen: die Stärkung des staatspolitischen Verantwortungsgefühls der Parteien und Wähler gegenüber parteipolitischen Engheiten. Parteien und Wähler müssen sich an den Gedanken gewöhnen, daß die Minister in einer aus verschiedenen Parteien gebildeten Regierung nicht 100prozentig parteipolitisch der eigenen Partei treiben können. Die praktische Arbeit jeder Regierung wird immer eine Synthese zwischen verschiedenen Strömungen sein müssen, die zu finden zunächst einmal Aufgabe der Regierung selbst sein muß. Ist diese Synthese gefunden, so gibt es natürlich kein parteimäßiges Ausbrechen einzelner Minister oder Fraktionen. Presse und Wähler dürfen dann aber auch nicht, wie das jetzt die Regel ist, den Minister als Dummkopf hinstellen, der ihrer Parteirichtung in der Regierung nicht treuhaft geblieben ist. Es gehört für einen Minister oft mehr Klugheit dazu, 20 Prozent seiner politischen Werbung in einer Regierung zurückzulassen, anstatt durch

### Die neue elsass-lothringische Frage

Die Lage in Elsass-Lothringen

Der Vordanschlag des elsässischen Fleischergehilfen Georges Benoit auf den früheren französischen Oberstaatsanwalt Fachot, der als Vertreter der Kolmarer Autonomistenprozeß aller Welt bekannt wurde und erst jüngst als Generalstaatsanwalt nach Paris überlebte, führte in Elsass-Lothringen am heiligen Abend zu zahlreichen Hausdurchsuchungen. Diese erwecken im ganzen Lande die Erinnerungen nach an die politischen Hausdurchsuchungen in den Weihnachtsfesten des letzten Jahres, die das Material für den Kolmarer Autonomistenprozeß liefern sollten. Kläglich noch als damals, wenn es möglich wäre, wird in diesem Jahre der Vorstoß der französischen Justiz gegen die Heimatbewegung der Elsäßer zusammenbrechen.

Die letzten Wahlen im Elsass zu der französischen Kammer, dem Senat und den Generalräten Elsass-Lothringens bedeuten, geschichtlich betrachtet, die Erhebung aller zweifelhaften oder regierungsfreundlichen Abgeordneten und Senatoren durch heimtückliche Männer und Persönlichkeiten, von denen das Volk antritt, daß sie gegenüber den Regierungsverlockungen unzugänglich bleiben werden. Die Regierungsübermacht infolge der Parteienzersplitterung und inneren Parteiverwirrung, die das erste Jahrzehnt französischer Herrschaft im Elsass kennzeichnet, soll jetzt abgelöst werden durch die Herrschaft derjenigen Elsäßer und Lothringers, die treu zur Heimatbewegung stehen.

Diese Gefahr für die französische Regierung und Verwaltung im Lande hat Poincaré rechtzeitig erkannt. Getreu den uralten Grundfragen aller Mächte, durch Teilung und Zersplitterung der Herrscher die Herrschaft aufrecht zu erhalten, entschloß er sich, die elsässische Volkspartei, die mächtigste politische Organisation des Landes, zu spalten. Schon bald nach der letzten Regierungsabwahl war es ihm gelungen, den ehrgeizigen Abgeordneten Oberkirch für das Unterstaatssekretariat des Arbeitsministeriums zu gewinnen. Die Abgeordneten Pfleger und Weidmann sowie die Senatoren de Leusse, Gegauff und Bourgeois schlossen sich ihm an. Auf einer Konferenz zu Straßburg, auf der etwa 30 ehemalige Mitglieder der elsässischen Volkspartei anwesend waren, wurde die Gründung einer neuen Partei, der „Action populaire nationale d'Alsace“ beschlossen. Am Weihnachtsabend rückte die Partei in ihrem neuen geschaffenen neuen Organ, dem „Elsässer Woten“, mit einer Kundgebung heraus, in der sie sich den Elsäßern als die wahre, alte, elsässische Volkspartei vorzustellen versuchte.

Selbstverständlich fehlt es nicht an Gegenüberstellungen. Die ganze Presse der elsässischen Volkspartei befindet sich jetzt in den Händen der Parteiführer Müller und Hägg, des freitragenden Straßburger Canonikers und des febergewandten Kolmarer Verlegers. Auf ihrer Seite stehen auch die Massen des Volkes und die erdrückende Mehrheit der katholischen Geistlichkeit. Schon damit ist der neuen Partei des Unterstaatssekretärs Oberkirch, diesem merkwürdigen „Christlichen“, das Poincaré seinen lieben Elsäßern schenkte, das Urteil gesprochen.

Als ganz wesentlich kommt aber hinzu, daß die Richtigerklärung der Kammerseite Dr. Widlins und Hoffes Neuwahlen bedingt, die in der nächsten Zeit stattfinden müssen und die Volkseele im Elsass erneut zum Kochen bringen werden. Der Gouverne-

mentalismus, d. h. die Regierungsfreundlichkeit von Elsäßern gegenüber Paris steht nach den Ergebnissen der Wahlen in den ersten zehn Jahren französischer Herrschaft noch viel brüchiger da, als in der Vorkriegszeit die Regierungsfreundlichkeit einiger elsässischer Familien gegenüber Deutschland. Der Oppositionsgeist steht den Elsäßern nun einmal nicht nur in den Knochen, er sitzt bei ihnen tief im Mark.

Schließlich ist das auch gar nicht verwunderlich, daß die Regierung Poincaré nicht davon zurückgeschreckte, der Kammer und dem Senat ein Ausnahmengesetz gegen Elsass-Lothringen vorzulegen und dem in den letzten Wahlen siegreichen Autonomismus auf der ganzen Linie einen rücksichtslosen Kampf anzusagen. Das Poincaré selbst diese neue Buchtaubvorlage begründete und dabei von seinen reaktionärsten Kollegen Barthou und Maginot unterstützt wurde, ist charakteristisch genug. Nur ein einziger Abgeordneter, der Elsäßer Reibel, wagte es in der Kammer, auf die verhängnisvollen Rückwirkungen der Gesetzesvorlage hinzuweisen. „Es gibt kaum einen Fehler“, erklärte er, „der im Elsass noch nicht begangen worden wäre und doch bringt es die Regierung fertig, neue zu erfinden. Der in Aussicht genommene Gesetzentwurf kann nur zu einer Verstärkung der Bewegung führen, die man damit treffen will.“

Das neue französische Regime in Elsass-Lothringen läuft auf eine Verschärfung der bisherigen Regierungs- und Verwaltungspraxis hinaus. Es versucht mit brutaler Gewalt moralische Erhebungen zu machen und die Herzen der Elsäßer mit Buchtaubvorlagen zu erobern. Was die Franzosen hier tun, haben sie zum Schrecken der Welt in dem Vordanschlag des Elsäßers Benoit auf den Generalstaatsanwalt Fachot erlebt. Alle Welt weiß heute, nachdem die Franzosen wieder um zehn Jahre im Lande sind, daß es wieder eine elsass-lothringische Frage gibt. In Elsass-Lothringen selbst ist bereits das böse Wort von einem zweiten Irland gefallen. Schon daran tragen ausschließlich die Franzosen allein. Jetzt ländet die Pariser Presse, selbst die Linkspresse, neue Gewalttaten im Elsass an. Die Straßburger Münsterglocken, die das neue Jahr einläuten, verkünden Sturm.

### Verhöre George Benoit

Der Untersuchungsrichter hat gestern George Benoit wegen des Attentats auf Fachot verhört. Benoit erklärte, er habe durch die Verhöre dessen, was in den Zeitungen über den Kolmarer Prozeß berichtet wurde, die Überzeugung gewonnen, daß der Kolmarer Prozeß in allen Stücken erfunden und ungerecht sei. Darin sei er noch dadurch bestärkt worden, daß Senator Helmar Staatsanwalt Fachot in Briefen, die veröffentlicht wurden, als einen unehrlichen Menschen hinstellte, der in Sequesterschiebungen der elsässischen Kaligruben verwickelt sei. Alles dies habe ihn zu der verrückten Idee bewegt, auf Fachot zu schießen. Er habe eine fixe Idee gehabt, er er nicht habe widersehen können. Er gehöre zu keiner Gruppe, habe niemals Politik getrieben und nur nach Rückkehr von Widlin und Hoffes nach ihrer Beurlaubung Ende Juli oder Anfang August in Straßburg an einer Kundgebung teilgenommen. Er habe von seinem Plan mit niemand gesprochen und bedauere seine Tat sehr.

Festhalten an 100prozentiger Verantwortlichkeit sich und seine Partei aus der praktischen Staatspolitik auszuscheiden. Eine Koalition kann ziffernmäßig noch so stark und mit Wählern noch so sorgfältig und eng gebunden sein, sie wird niemals handlungsfähig bleiben, wenn sie nicht von allen Seiten durch faktische Verantwortlichkeiten gesichert ist „untermauert“ wird.

### Wann tagen die Sachverständigen?

In gut unterrichteten politischen Berliner Kreisen nimmt man nicht an, daß die Ernennung der deutschen Reparationsfachverständigen noch vor Neujahr erfolgen wird. Man rechnet vielmehr damit, daß noch einige Zeit vergehen dürfte, ehe die Sachverständigen ihre Arbeit aufnehmen können, zumal auch zwischen den sechs Reparationsmächten zunächst eine Verständigung darüber herbeigeführt werden muß, wie die

Ernennung der amerikanischen Sachverständigen vorgenommen werden soll. Allgemein ist man der Ansicht, daß einer der amerikanischen Sachverständigen Owen Young sein wird, vielfach verlautet auch, daß Charles Dawes als Sachverständiger in Frage käme. Berauht wird man die Fühlungnahme des Reparationsagenten mit der amerikanischen Regierung abwarten, ehe hinsichtlich der amerikanischen Sachverständigen eine endgültige Entscheidung getroffen wird. Da Parker Gilbert erst nach Neujahr in Washington Unterredungen mit Coolidge und Hoover sowie mit anderen führenden amerikanischen Kreisen haben wird, so glaubt man, daß die Sachverständigen ihre Arbeit kaum vor Anfang Februar aufnehmen werden.

### Zum Kaufmann Tschitscherin in Deutschland

Wie mitgeteilt wird, wird Tschitscherin, der gegenwärtig noch in Deutschland weilt, in den nächsten Tagen wiederum nach Rußland zurückkehren. Bis jetzt hat er noch nicht den Wunsch geäußert, Dr. Straßmann seine Zustimmung zu machen.

undamen-  
Dach am  
ant rolle  
nem Des  
a. Sch -  
sprechen:  
br noch.  
Was ist  
Niemals  
schaffen  
vorgelien  
mein Ge  
militärs  
nmal ge  
Drama  
fürchtet.  
und die  
Die 556-  
Revolber  
en

### Sozialdemokratie und Wehrmacht

Der sozialdemokratische Ausschuss zur Prüfung des Wehrproblems, den der Parteivorstand eingesetzt hat, veröffentlicht das Ergebnis seiner Arbeit. Es heißt in dem Wehrprogramm:

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands vertritt den Krieg als Mittel der Politik. Als Mitglied der sozialistischen Arbeiterinternationale kämpft die Sozialdemokratische Partei Deutschlands für vollständige Abrüstung durch internationale Abkommen. Die Abrüstung wird nur dann dem Frieden dienen, wenn sie nicht eine einseitige Verpflichtung ist, wie sie den Besiegten des Weltkrieges durch die Sieger auferlegt wurde. Der deutschen Republik ist die geschichtliche Aufgabe zugefallen, Vorläuferin der internationalen Abrüstung zu sein. Diese Mission kann sie nur dann erfüllen, wenn sie die ihr auferzwungenen einseitigen Abrüstungsbeschränkungen nicht überschreitet. Eine Verpflichtung der deutschen Republik, die ihr auferlegten Abrüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszuschießen, erkennt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht an.

Noch droht die Machtpolitik imperialistischer und faschistischer Staaten mit gegenrevolutionären Schritten und neuen Kriegen. Solange diese Gefahren bestehen, ist die deutsche Republik genötigt, zum Schutz der Selbstbestimmung ihres Volkes eine Wehrmacht aufrecht zu erhalten.

Die Wehrmacht kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie in ihrem Denken und Fühlen mit dem Volk verbunden ist und sich als dienendes Glied in die demokratische Republik einordnet. Um die Reichswehr in diesem Sinne umzugestalten, stellt die Sozialdemokratische Partei insbesondere folgende Forderungen:

- Kontrolle des Reichstages über alle Verträge der Seerechtsverwaltung; keine Unterstützung an Privatfirmen, die mittel- oder unmittelbar illegalen Rüstungen dient; Verbot der Befragung von Veröffentlichungen gegenüber illegalen Rüstungen; gesetzliche Bestimmungen zur Sicherung einer unparteiischen Rekrutierung; Beseitigung des Bildungsprivilegs für das Offizierskorps; Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte der Soldaten; Schutz der Rechte der Soldaten durch eine von ihnen gewählte Personalvertretung; Demokratisierung des Disziplinarrechts und des Militärstrafrechts; republikanische Lehrkräfte und Lehrbücher beim Unterricht; Verbot der Verwendung militärischer Kräfte bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit.

In dem Programm heißt es dann noch: „Die Sozialdemokratische Partei fordert die Reueinstellung des Büßersrechts im Sinne der Humanität. Insbesondere fordert sie Verbot des Gaskrieges und der Verwendung von Bakterien zur Kriegsführung.“

### Der Winter kommt Aman Allah zu Hilfe

Aus Kabul wird gemeldet: Die Regierungstruppen besetzten Bagman und drängten die Aufständischen 30 Kilometer von Kabul auf der Straße nach Izbarkhar zurück. Das Militärhospital auf der Anhöhe von Bahala und mehrere Dörfer bei Kabul sind von den Aufständischen zerstört worden. Ein großer Teil der Aufständischen hat sich Abzugs wegen des ungewöhnlich strengen Winters zurückgezogen. Man nimmt an, daß infolge des Wetters ein teilweiser Stillstand in der Krise eintreten und König Amanullah dadurch die Möglichkeit erhalten wird, mit den verschiedenen Mittelpunkt der Aufrührerungen nacheinander fertig zu werden.

Die afghanische Gesandtschaft in Paris gibt bekannt, daß nach einem aus Kabul eingetroffenen Telegramm der Stamm Khowzani sich unterworfen habe. Der treugebliebene Stamm Wehmand habe gemeinsam mit den Regierungstruppen die Aufständischen aus der Gegend von Tjellalabad vertreiben. Die Aufstandsbeziehung scheine nachzulassen.

### Die Abfertigung Deutscher aus Kabul

Am 25. Dezember sind mit Flugzeug folgende Deutsche aus Kabul (Afghanistan) abgeflogen und in Peshawar eingetroffen: Frau Gerhardt und Sohn, Frau Staude, Frau Daxen und zwei Kinder, Frau Manager, Frau Hesel, Frau Buchholz, Frau Iven, Fräulein Einfeldt, zwei Kinder Perron.

### Der Grund für Hoovers vorzeitige Heimkehr

Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Washington wird Hoovers plötzlicher Entschluß, seine Eidamerikaner abzugeben und direkt nach Washington zurückzukehren, teilweise seinem Wunsch zugeschrieben, sich näher mit der Frage der Wahl von zwei amerikanischen Sachverständigen für den Reparationsausschuss verständigen auszusuchen zu befehlen. Man glaubt, daß die Tätigkeit der Sachverständigen zur Zeit der Übernahme der Präsidentschaft Hoovers noch nicht abgeschlossen sein werde. Hoover habe sich, solange er Handelssekretär war, über die Reparationsfrage auf dem Lausenden gehalten. Pariser Silber, der in einigen Tagen in Washington eintreffen soll, werde sicher dem künftigen Präsidenten, wie er es bisher gehalten habe, über seine Beobachtungen Bericht erstatten.

### Errichtung einer syrischen Monarchie?

„Daily Express“ meldet aus Paris, es verlautet, daß vorbehaltlich der Zustimmung der Mandatskommission des Völkerbundes die syrische Verfassung vielleicht geändert und das französische Mandatsgebiet Syrien in eine Monarchie umgewandelt werden würde. Die endgültige Wahl für den syrischen Thron werde wahrscheinlich auf Prinz Abd Ben Abd fallen, dessen Kandidatur jetzt in einflussreichen Kreisen in Paris erörtert werde. Abd Ben Abd ist ein Nachkomme der Omajyaden, seine Frau ist eine Nichte des Königs Abd von Marokko, er selbst ist französischer Bürger, lebt in Paris und steht im Alter von 45 Jahren.

### Tariffische bei der Reichsbahn.

In den letzten Tagen haben beim Eisenbahnervereinsverband, der größten Organisation der deutschen Eisenbahner, Verhandlungen darüber stattgefunden, ob das bis zum 31. Dezember laufende Lohnabkommen gekündigt werden soll oder nicht. Nach langen Erwägungen kam man zu der Überzeugung, daß aus tatsächlichen Gründen eine Kündigung des Abkommens kurzzeit nicht empfehlenswert sei, und daß der Vorstand des Verbandes erst später entsprechende Schritte unternehmen solle.

## Aus Stadt und Land

Aue, 28. Dezember 1928

### Wetterbericht.

Für das mittlere Norddeutschland. Volkiges Wetter mit Neigung zu Niederschlägen und wenig veränderten Temperaturen.

### Für das übrige Deutschland.

Im Südbereich mit zahlreichen Niederschlägen, im äußersten Nordosten Auflockerung, im übrigen Deutschland wieder Übergang zu volkigem Wetter. Wenig veränderte Temperaturen.

### Die Vögel im Winter

So lustig die geliebte Welt in der warmen Jahreszeit Wald und Flur belebt, so ängstlich piepsend, Nahrung suchend sieht man im Winter die armen Vögel in die Nähe der menschlichen Wohnung kommen, wo sie ein paar Krümchen zu erbarmen hoffen. Es ist eine schöne Szene, schon von klein an die Kinder auf die Remmendigkeit zu verweisen, daß die Vögel im Winter gefüttert werden müssen. Die Schneedecke macht es ihnen unmöglich, ausreichend Nahrung zu finden, der Hunger entfrachtet die frierenden Tierchen, und leicht fallen sie dann ihren Verfolgern zum Opfer. Bei jeder Mahlzeit aber gibt es Brotkrumen und andere Abfälle, die man den hungernden Vögeln auf einem vom Schnee freigekehrten Platz streuen kann, und man braucht nicht lange zu warten, so fliegen sie von allen Seiten herzu, um über die freundliche Gabe herzufallen. Die Kinder, die das beobachten, haben ihre helle Freude dran, ganz abgesehen davon, daß in ihnen auch die Nahrungsgerechtigkeit großgewirkt wird. Nach ein paar Tagen wissen die Tierchen ganz genau, wo der Futterplatz und wann Fütterungszeit ist; sie sind also in dem Winter der nächsten Bäume, auf Häusern und Dachrinnen versammelt und warten, bis die milde Hand neues Futter streut. Wer den Vögeln ein von Verfolgern unerreichbares Futterhäuschen bieten kann, sollte es tun. Manche Vogelkennner hängen auch nur Futterringe in die Baumäste, an denen allerlei gefiederter Volk lebhaft herumspielt. Wo möglich, veräume man auch nicht, den Tieren von Zeit zu Zeit einen Kauf mit Trinkwasser in den warmen Mittagsstunden zu bieten; manche Vögel leiden unter dem Durst schlimmer noch als unter dem Hunger.

### Vergessen Sie nicht, Ihr Abonnement zu erneuern!

M. B. Saphir bringt in seinem 1881 in Wien erschienenen Roman „Die Zeitungen“ für Gott, Witz und Humor einige höchst amüsante Zeitungserwähnungen aus Amerika, von denen wir einige Proben folgen lassen:

„Wer seine Zeitung nicht bezahlt, möge in einer Wüste von Schiffschutt vor dem Blick getroffen werden!“

„Möge er mit einer Handfläche von einem betrunkenen Teufel zerhackt werden!“

„Mögen ihn hungrige Truderdungen alle Tage verfolgen und die Wetter verarmter Verleger jede Nacht seinen Schlaf stören!“

„Möge er verdammt sein, eine Zeitung zu verlegen, deren Momente sämtlich so gemein sind, wie er!“

„Falschlicherweise“ Ein Verleger sagt, er sei in seinem Leben einen einzigen Geistesmenschen im Winterabend begegnet, und das sei der Geist eines armen Sünderes gewesen, der gestorben ist, ohne seine Zeitung bezahlt zu haben.“

„Es ist eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß noch niemals ein Mann, der seine Zeitung regelmäßig bezog, Selbstmord beging.“

„Wir haben die Erfahrung gemacht, daß das Nichtbezahlen einer Zeitung der erste Schritt zum Verbrechen war. Mögen sich das unsere Leser zur Warnung dienen lassen.“

„Wir kennen einen Mann, der seine Zeitung immer auf ein Jahr voraus bezahlte. Er ist aber auch dafür in seinem ganzen Leben nie einen Tag krank gewesen, hat nie Diäten angehen, nie Zahnweh empfunden, seine Geschäfte gingen auf, seine kleinen Kinder schrien nicht in der Nacht, und seine Frau war stets lieb und treu zu ihm. Lieber Leser, wünscht Du Dir nicht auch so ein Leben?“

Darum, o Leser des zwanzigsten Jahrhunderts, beachte die Mahnungen der alten Zeit. Vergiß nicht, das Abonnement zu erneuern!

### Zur Durchführung des Landbestehplans

Im Hinblick auf das vor einiger Zeit ergangene Rundschreiben des Bischöflichen Ordinariats Weizen über den Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht in den Volksschulen hat auch einer Mitteilung des Deutschen Lehrervereins das Volksbildungsministerium neuerlich eine Verordnung erlassen. Darnach haben alle Lehrpersonen bei Aufstellung und Genehmigung der Lehrpläne sowie Erstellung des Religionsunterrichtes sich lediglich an die Bestimmungen des von der obersten Schulbehörde aufgestellten und veröffentlichten Landbestehplans zu halten.

### Die Sparkassen im November

Nach Feststellung des Sächsischen Landesamtes betragen bei den 61 sächsischen Sparkassen im Monat November die Einzahlungen 24 112 427 RM und die Rückzahlungen 15 788 300 RM. Es ergibt sich also ein Einzahlungsüberschuss von 10 324 097 RM. Das Einlageguthaben einschl. der bisher berechneten Zinsen in Höhe von 240 912 RM war Ende November auf 451 071 000 RM angewachsen.

### Der Reichsbahnprozeß geht weiter.

Wie die „Voss. Zig.“ meldet, wird Sachsen gemeinsam mit den sächsischen Staaten in den nächsten Tagen beim Staatsgerichtshof die schleunigste Aufhebung des Verhandlungstermins in dem Prozeß um die Verwaltungsstellen der Reichsbahn beantragen.

### Drei Staaten verzichten auf Eigentumsrechte in China.

Nach dem soeben veröffentlichten Wortlaut der Verträge mit Holland, Schweden, Dänemark und Portugal verzichten diese vier Länder vom 1. Januar 1930 ab auf ihre Eigentumsrechte. In einer Anlage zu diesen Verträgen erklärt China, daß es vor dem 1. Januar 1930 ein Zivil- und ein Handelsgesetzbuch veröffentlicht werden.

### Gesetz über Änderungen in der Unfallversicherung.

In Nr. 44 des Reichsgesetzblattes ist das dritte Gesetz über Änderungen in der Unfallversicherung veröffentlicht. Unfallschutz genießt auch der Dienst bei der Feuerwehr, den Rettungseinrichtungen und den sogenannten Wack- und Schließgesellschaften, in der Krankenfürsorge und Wohlfahrtspflege, in Laboratorien und Röntgenbetrieben, auf den Bühnen im weitesten Sinne und beim Tischspiel, ferner die Bedienung der Wähe in schon versicherten Gast- und Schankwirtschaften der kaufmännische und verwaltende Teil eines Unternehmens, soweit er als Zubehör eines versicherten technischen Betriebes gilt. Versicherungsfreiheit tritt dort ein, wo ohnehin schon lebenslängliche Versorgung oder gleichwertige Unfallfürsorge gewährleistet ist.

Für die Feuerwehr und den Rettungsdienst wird die Versicherung von den Ländern, Gemeinden oder öffentlichen Feuerversicherungsanstalten durchgeführt. Der Gesundheitsdienst und die Wohlfahrtspflege erhalten eine besondere Berufsgenossenschaft; jedoch können größere Gemeinden oder Gemeindeverbände die Vertriebe, die auf ihre Rechnung gehen, in Eigenversicherung nehmen. Für die Entschädigung wird es so angesehen, als ob das Gesetz schon am 1. Juli 1928 in Kraft getreten wäre.

### Landungsantrag für die älteren Angestellten

Im Hinblick auf die zunehmende Erwerbslosigkeit namentlich unter den älteren Angestellten hat die Deutsche Volkspartei beantragt, in Erwägungen einzutreten, ob solchen Gewerbetreibenden nachlassend gewährt werden können, die sich zur Beschäftigung älterer Angestellter verpflichten.

### Der Arbeitskonflikt im sächsischen Transportgewerbe.

Wie die „Völkische Zeitung“ meldet, beurteilt man in Arbeitnehmerskreisen die Ausschüßung für die Herbeiführung eines Vergleichs im sächsischen Transportgewerbe durch den am 28. Dezember zusammengetretenen Schlichtungsausschuss Chemnitz pessimistisch. Die Arbeitnehmer der Großstädte hätten daher Vorbereitungen für die Arbeitsüberlegung, die für den 2. Januar vorgesehen sei, bereits getroffen.

### Die amtliche Großhandelsinbeziffer von 19. Dezember 1928.

Die auf den Stichtag des 19. Dezember berechnete Großhandelsinbeziffer des Statistischen Reichsamtes hat sich gegenüber der Vorwoche um 0,2 vom Hundert auf 140,3 (140,4) erhöht. Von den Hauptgruppen ist die Inbeziffer für Agrarstoffe um 0,5 vom Hundert auf 136,0 (134,0) gestiegen und die Inbeziffer für Kolonialwaren auf 120,7 (120,8) leicht zurückgegangen. Die Inbeziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,3 vom Hundert auf 134,4 (134,6) gestiegen, während die Inbeziffer für industrielle Fertigwaren um 0,2 vom Hundert auf 150,3 (150,7) gesunken ist.

### Winterfreuden

Man hat in den letzten Jahren eine funkelnde neue Entdeckung der Weiblicher in das Leben gebracht; eine Entdeckung, die für die Gesundheit und Jugendfrische, für die Schaffenskraft und Lebensfreude eines Volkes durchaus nicht gleichgültig ist. Und diese große Entdeckung ist in einem Satz ausgesprochen: Auch im Winter scheint die Sonne!

Auch im Winter, den so viele früher zwischen Herbstlosigkeit und Frost, zwischen Laubfall und Waiengrün in der dumpfen Stube zugebracht hatten, bietet die heimische Natur so unendlich viele Freizeite, daß es gescheit wäre, das Winteropfer zu verweigern. Mit großartigen Winterurlauben fängt an. Möglichst weit weg! Was nicht weit fort lag oder war, sollte so lange nicht im Leben deutschen Väterland. Mit einigen mitteldeutschen idyllischen Bergdörfern nahm es seinen Fortgang. Am sächsischen Erzgebirge wurden aus sehr bescheidenen primitiven Unterfunktionshöfen und Gastwirtschaftslokalen sogar ganze Fremdenindustrien, wenn man bei dem herkömmlichen Charakter des Bergdörfers den Geschäftstandpunkt so weit in den Vordergrund rücken darf. Dann kam die stärkliche Jugend und rannte alle Vorurteile über den Hausen, begnügte sich nicht mehr damit, hinterm Dörfchen den engen abschüssigen Feldweg hinunterzuzuheln, sondern zog los mit Robel und Stk über Berg und Tal, die 50, die 100 und 200 Kilometer weit, bestaunte die Schönheit der engeren und weiteren Heimat im Winterkleide und erschloß sich die Weisheit, daß es beim vielhundertmal schöner und herrlicher sei als irgend sonst wo auf der weiten Welt.

Heute ziehen aus den Städten allsonnabends schon unübersehbare Scharen winterportmäßig ausgerüstet hinaus in die Welt der Berge, um Winterfrische zu genießen, in Gesundheit und keimreicher Höhenluft, in den ultravioletten Sonnenstrahlen zu baden und mitten in der kalten Jahreszeit die Haut zu bräunen! Glückliche Jugend von heute! Wie anders war das noch vor zwanzig Jahren, wo es nur einigen Begüterten möglich war, einen kurzen Winterurlaub zu nehmen. Wo das junge Mädchen von Siebzehn, mit Strickstrumpf oder Gürtelband bewarinet, im Stübchen am Fenster lag und für die „Partie“ (Geitaispartie) ergötzt wurde. Heute gibt es nicht wenige Mütter, die mit Söhnen und Töchtern in die Berge ziehen, um einen frühlichen Winterurlaub mit all seinem Schneee- und Raubreizhauber, seinen im Lichte der Sonne und im Wandel der Dämmerung dauernd wechselnden Landschaftsbildern zu „genießen“.

Heute wird die Menschheit inne, daß gerade in der Winterfrische auch ein Stück Landhaftigkeit beschlossen liegt, daß jeder Baum, ja jeder Ast, der die oft wunderbar einsamen Höhen belebt, lustig und nicht anders sein muß, und daß es sinnhaftes Unterfangen wäre, an diese Naturherrlichkeit zu rühren. Wahrhaftig, in unserer prächtigen Winterwelt ist manchem schon eine Wohnung aufgegangen, was es heißt, dem göttlichen Raum näher zu sein.

gel nu  
men, i  
wird.  
stet ei  
Jettter  
Aber  
des D  
Grund  
eingest  
Haust  
tragun  
D  
Grund  
aus d  
einer  
sich nu  
selben  
Ein t  
der G  
zu erfo  
gehen.  
Grund  
tabelle  
„berch  
ein se  
teresse  
gebracht  
der Re  
Nichtig  
Es wä  
nügen,  
dort de  
sticht du  
men w  
amtlich  
ohne w  
Es  
vor Be  
W fch  
wird. S  
Ihre G  
Grundb  
ist sie  
liegt al  
auch de  
Wichrif  
tatfchil

# Wirtschaftlichkeit im Grundbuchverkehr

Mehr Einsichtnahme ins Grundbuch, weniger Abschriften — Mehr Buchhypotheken, weniger Briefhypotheken

Von Justizoberinspektor Karl Fuchs (Reuß)

Ein Gläubiger wird einem Schuldner in der Regel nur dann Geld leihen oder einen Kredit einräumen, wenn ihm eine ausreichende Sicherheit geboten wird. „Wer borgt ohne Bürgen und Pfand, dem sitzt ein Wurm im Verstand.“ In längst vergangenen Zeiten, in denen dieses Sprichwort entstanden ist, übergab der Schuldner seinem Gläubiger nach Erhalt des Darlehens zum Zeichen der Verpfändung eines Grundstücks eine Urkunde dieses Grundstücks mit hineingestempeltem Siegel, bei Häusern einen Span von der Haustür. Heute erfolgt die Verpfändung durch Eintragung einer Hypothek in das Grundbuch.

Die Hypothek ist eine dingliche Belastung des Grundstücks, die den Inhaber der Hypothek berechtigt, aus dem belasteten Grundstück die Zahlung einer bestimmten Geldsumme zur Befriedigung wegen einer ihm zustehenden Forderung zu verlangen. Weilsich nun im Regelfalle das Rangverhältnis der einzelnen Hypotheken nach der Reihenfolge der Eintragungen im Grundbuch richtet, hat jeder der Geldausleiher will, das größte Interesse daran, zu erfahren, welche Eintragungen der eigenen vorhergehen. Zu diesem Zwecke läßt er sich meist von dem Grundbuchbesitzer eine Abschrift der Grundbuchstabelle vorlegen, er kann aber auch, sobald er sein „berechtigtes Interesse“ nachweist, das Grundbuch einsehen. Zur Darlegung dieses berechtigten Interesses ist lediglich erforderlich, daß Tatsachen vorgebracht werden, durch die der Grundbuchrichter oder der Rechtspfleger einen überzeugenden Anhalt für die Richtigkeit der Angaben des Antragstellers erlangt. Es würde also in den meisten Fällen vollkommen genügen, wenn der Gläubiger zum Gericht ginge, um dort das Grundbuch einzusehen, oder wenn die Einsicht durch den Notar, der die Schuldurkunde aufnehmen wird, erfolgt. Notare haben nämlich in ihrer amtlichen Eigenschaft stets das Recht, das Grundbuch ohne weiteres einzusehen.

Es ist nun aber üblich geworden, daß fast stets vor Bewilligung einer Hypothek die Erteilung von Abschriften aus dem Grundbuch beantragt wird. Diese Abschriften sind häufig recht umfangreich, ihre Herstellung erfordert Zeit und bedeutet für die Grundbuchämter eine ungeheure Belastung. Außerdem ist sie für die Parteien mit Kosten verbunden. Es liegt also im Interesse sowohl der Rechtssuchenden als auch der Justizverwaltung, daß die Beantragung von Abschriften der Grundbuchstabelle sich nur auf die tatsächlich unumgänglichen Fälle beschränkt, und daß

im übrigen viel mehr, als es heute geschieht, von der Einsichtnahme in das Grundbuch Gebrauch gemacht würde.

Das Publikum kann die Justizverwaltung in ihrem Bemühen, die Wirtschaftlichkeit im Grundbuchverkehr zu erhöhen, aber noch auf einem weiteren Wege unterstützen. Die Erteilung von Hypothekenbriefen kann nämlich ohne sachlichen Schaden ganz erheblich eingeschränkt werden. Das Bürgerliche Gesetzbuch sieht ausdrücklich vor, daß die Erteilung eines Hypothekenbriefes ausgeschlossen werden kann. Eine solche Hypothek, die ohne Bildung eines Briefes in das Grundbuch eingetragen wird, nennt man Buchhypothek. Der Hauptzweck des Briefes besteht darin, die Verkehrsfähigkeit des Rechtes zu erhöhen. Der Hypothekenbrief ist also überflüssig in all den Fällen, in denen der Gläubiger hauptsächlich nur auf eine gute und sichere Anlage seines Kapitals bedacht ist, während er an der durch den Brief geschaffenen leichten Beweglichkeit und Verwertbarkeit der Hypothek nicht so viel Interesse hat. Der Brief kann dort, wo er nur die Aufgabe hat, im Schranke des Gläubigers zu ruhen, aber nicht nur überflüssig, sondern unter Umständen sogar schädlich sein. So kann er z. B. in Verlust geraten oder in unredliche Hände fallen und alsdann gerade wegen seiner leichten Verkehrsfähigkeit zur Quelle von Mißbrauch und Unheil werden. Der Hypothekenbrief enthält einen Auszug aus dem Grundbuch und hat häufig einen recht stattlichen Umfang. Daß der Brief mit äußerster Genauigkeit hergestellt werden muß, ergibt sich schon aus seinem Charakter als öffentliche Urkunde. Die Herstellung des Briefes erfordert für das Grundbuch viel Mühe und Zeit und ist außerdem für den Grundbuchbesitzer mit erheblichen Kosten verbunden, die in den meisten Fällen gespart werden können. Diese Gesichtspunkte waren auch für den Gesetzgeber mitbestimmend (zu der Zeit, als die Hoheit der Aufwertung die Grundbuchämter an die Grenze der Leistungsfähigkeit trieb), die Erteilung eines Hypothekenbriefes für Aufwertungsbeträge unter 500 Goldmark für ausgeschlossen zu erklären.

Wenn das Publikum sich mehr als bisher darauf beschränkt, die Grundbuchämter nur in dem durch das wirtschaftliche Bedürfnis gebotenen Umfang in Anspruch zu nehmen, so trägt es ganz erheblich nicht nur zu einer Beschleunigung, sondern auch im eigenen Interesse zu einer Verbilligung des Geschäftsganges bei.

von Sachsen einen etwa 1 1/2 Meter langen Christstollen ins Westendenschloß, bis der Weltkrieg diesem Brauch ein Ende bereite. Nun soll am Sonntag nachmittag die alte Tradition in veränderter Form mit einem Riesentollenumzug unter Vorantritt einer Musikkapelle wieder aufleben. — Eine Autodrosche fährt in einen Militärwagen. In der Nacht zum Donnerstag gegen 10 Uhr wurde ein von Freital kommender zweipänniger Wagen des Artilleriestabes an der Ede Frankenberg- und Tharandter Straße von hinten von einer Autodrosche angefahren. Der Militärwagen, mit dem Musikinstrumente besetzt, stürzte um, wobei einer der beiden Insassen zwischen Rad und Karren geklemmt und schwer verletzt wurde, der andere Insasse blieb, ebenso wie die Fahrgäste des Autos, unverletzt. Das Auto wurde erheblich beschädigt. — Zusammenstoß zwischen Auto und Zug. Am zweiten Feiertag hat sich auf der Mühlbacherstraße auf dem Eisenbahnübergang am Vorabend von Burkhardtswalde ein Zusammenstoß zwischen einem Eisenbahnzug und einem Kraftpostenbus der regelmäßigen Linie Zinnwald-Geising-Dresden ereignet. Von den 10 Fahrgästen des Kraftpostenbusses haben 18 leichte Verletzungen durch Glassplitter davongetragen. Sie konnten sämtlich nach Auflegung von Verbänden ihre Wohnungen aufsuchen. Die Schuldfrage wird noch geprüft. Die Fahrgäste des Autobusses bezeugen, daß der Führer sich langsam dem Bahnübergang genähert habe, und daß sie das Zeichen der Lokomotive erst gehört hätten, als der Omnibus schon auf den Schienen war. Der Zug soll außerdem zu schnell die gefährliche Stelle befahren haben. — Autounfall. Infolge vorschriftswidrigen Fahrens eines unkenntlich entkommenen Radfahrers auf der linken Seite, drehte sich am ersten Feiertag am Schänkehl bei Klöppche ein Personemoto durch zu starkes Bremsen um die eigene Achse und stürzte in den Straßengraben. Menschen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist gering.

**Dörmisdorf bei Dresden.** Schadenfeuer. Vermutlich infolge eines Fehlerschadens brach in der sogenannten „Alten Mühle“ ein Schadenfeuer aus, das in kurzer Zeit den ganzen Dachstuhl einäscherte. Die Vermählungen der Feuerwehren wurden durch die Kälte sehr erschwert. Es gelang jedoch, die im Hause eingebaute Tischlerei zu erhalten und die dort lagernden Möbel zu bergen.

**Gohmannsdorf.** Unglück am Heiligen Abend. Als die Frau des Bäckers Ude am Heiligen Abend gegen 9 Uhr in der erst kürzlich bezogenen Wohnung ein Bad nehmen wollte, wurde sie plötzlich von einem Unwohlsein befallen. Sie rief ihren Mann herbei, der sofort die jüngere Tochter zum Arzt schickte. Inzwischen wurde der Mann von einem Herzschlag getroffen und verstarb.

**Gohndorf (Sächs. Schweiz).** Tot aufgefunden. Am Sonntag wurde in der Nähe von Waldorf der Wälderschlepper von einem Forstwart tot aufgefunden. Die Leiche muß nach dem Befund schon viele Monate dort gelegen haben. Sie war ganz von Laub und Schnee verdeckt. Es wird Selbstmord angenommen.

**Baunzen.** 350 Jahre Baunzener Bäckerzwangsunterung. Am Sonnabend begeht die Bäckerzwangsunterung zu Baunzen die Feier ihres 350jährigen Bestehens, bei der zugleich die Welke der neuen Innungsstatute abgehalten werden soll. — Aus dem fahrenden Zug gesprungen. Vorgertern früh wurde zwischen den Gleisen am Schlichthof ein älterer Fleischergehilfe schwer verletzt aufgefunden. Er war mit dem Rucksack aus Dresden gekommen, hatte das Aussteigen verpaßt und war aus dem fahrenden Zuge gesprungen.

## Was bringen die Kinos?

**Carola-Theater.** Das Programm bringt zwei wirklich schöne und sehenswerte Filme. „Seelen im Sturm“ ist ein französisches Filmdrama, die Regie führt aber ein Russe, und das merkt man. Mit sicherem Gefühl für das künstlerische ist alles aufdringlich sentimentale und kitschige vermieden, obwohl gerade bei diesem Stoff die Gefahr groß war, von der kitschigsten Linie abzurufen: Ein kleines Mädchen sucht nämlich seinen Vater, der ein berühmter Tenor ist und mit einer Freundin eine große Tournee unternimmt, nachdem er Frau und Kind verlassen hat. Die Kleine reist ihm nach bis tief in die Sahara, übersteht alle Höhen und alle Wüsten und Mutter endlich wieder zusammen. Der Film packt auch uns mächtige Leidenschaft an, obgleich er einen so unwahrscheinlich romantischen Stoff zum Inhalt hat. Erwähnt sein auch die hübschen Bilder sowohl aus dem Hinterland wie die Aufnahmen afrikanischer Landschaften und Städte. — In lustigem Spiel erfreut im zweiten Film „Dissi hat die Hosen an“ Dissi Oswalds ihre Anhänger. Sie mimt bei einem englischen Mülligen einen Chauffeur; „alles, was eine Schürze trägt, verliert sich in den Reusen und rennt ihm nach“, bis der Herr seinen Chauffeur hinauswinkt, weil er keinen Don Juan engagiert habe. Versteht sich, daß der Herr und sein „Chauffeur“, die verlebte Müllige, sich auf dem Boden der Wirklichkeit wieder finden und für immer finden. — Die Wadenschau bringt mit das Sehenswerteste des Programms, Aufnahmen von dem Ausbruch des Aetna, die zum Teil unter Lebensgefahr im Krater gebreht worden sind. Wir sehen, wie die Lava dann Haus um Haus einbricht, wie sie alles Menschenwerk verschlingt. Ein großartiger wie bebräunender Anblick.

## Geschäftliche Mitteilungen.

Was so passend war's eigentlich nicht, das Weihnachtsgeschenk von Onkel Oskar. Hatte doch der gute Onkel jedem seiner Nichten und Nefen einige Dosen „Kaiser's Brust-Caramellen“ auf den Weihnachtstisch gelegt. Wenn's wenigstens Pralinen gewesen wären! Doch bald änderte sich die Meinung. Die ganze Familie wurde von einem Husten geplagt, der es unmöglich machte, die so sehr ersehnten Winterportfreuden zu genießen. In der höchsten Not erinnerte man sich der vom Onkel geschenkten Kaiser's Brust-Caramellen, nahm sie ein, und bald war der Husten und die Gekränktheit verschwunden. 16 000 Zeugnisse bestätigen die glänzende Wirkung dieser Bonbons, die in Apotheken, Drogerien und allen einschlägigen Geschäften (die Dose 80 Pfg., der Beutel 40 Pfg.) zu haben sind.

## Amliche Anzeige.

**Aue** Die Polizeistunde wird für die **St. Nikolausnacht** vom 31. Dezember 1928 zum 1. Januar 1929 auf 3 Uhr und für die **Heinrichsnacht** vom 1. zum 2. Januar 1929 auf 2 Uhr hinausgeschoben. Aue, 27. Dezember 1928. Der Rat der Stadt. Polizeiamt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: G. Meißner, für den Anzeigenteil: Carl Schöber. — Druck und Verlag: Hans Dörmisdorf und Verlagsgesellschaft m. b. H., Aue.

## Wer kann einen Milchkaloo kochen?

Auf einen Liter Milch verwendet man 40 bis 60 Gramm Zucker (bei bis vier glatte Eigelb oder etwa zwei gehäufte Eßlöffel voll) und die gleiche Gewichtsmenge Kakaopulver (für bis sieben glatte Eigelb oder zwei bis drei gehäufte Eßlöffel voll). Kakaopulver und Zucker mischt man zunächst in einem kleinen Behälter trocken, fügt dann unter ständigem Rühren nach und nach so viel kaltes Milch oder kaltes Wasser hinzu, daß ein dickflüssiger, klumpenfreier Brei entsteht. Darauf erhitze man die restliche Milch und schütte den angerührten Brei in die heiße Milch, bringe das Ganze unter Rühren zum Kochen und lasse einigemale aufwallen. Trinkt man den Kaloo lieber mit mehr Milch oder wünscht man ihn süßer, so kann man ihm nach Belieben noch Milch oder Zucker zufügen. Der Zusatz einer kleinen Menge Vanillinzucker ist manchen Kakaotränklern angenehm.

**Schwarzenberg.** Verletzung. Bezirksarzt Dr. Hornikel wird unterm 1. Februar nach Trautenstein verlegt.

**Gitterlein.** In der Drechmaschine verunglückt. Die vierjährige Tochter eines Gutsbesizers geriet in die Drechmaschine. Dem verunglückten Kinde wurden dabei ein Arm und ein Bein abgerissen.

**Coburg.** Betriebsstörung an der Schwabebahn. Die plötzlich eingetretene milde Witterung verursachte auf der Schwabebahn eine unliebsame Störung. Zwischen Seil und Laufwerk hatten sich Eis und Schnee festgesetzt und das Weisfel aus der Anstaltion aus der Führung herausgedrückt. Das Seil wurde nicht beschädigt. Die eingebauten Sicherheitsvorrichtungen bewährten sich gut. Die Bahn kam sofort zum Stillstand. Die in den Kabinen befindlichen Fahrgäste konnten sie mit der Weisfelrichtung in aller Ruhe und unversehrt verlassen. Jeweils sorgfältiger Nachprüfung des Triebwertes war die Schwabebahn bis zum 27. Dezember stillgelegt.

**Mann.** Erschlagen. Gestern morgen in der dritten Stunde wurde an der Kreuzung der Johann- und Rahnstraße der 26 Jahre alte frühere Beamte und jetzige Kaufmann Feil von einem unbekanntem Manne, der geflüchtet ist, so geschlagen, daß er einen Schädel- und Rippenbruch davontrug. An den Folgen dieser schweren Verletzungen ist Feil im Krankenhaus gestorben. Der Ermordete, der aus Oberleschen vertrieben wurde und hier mit seiner Mutter lebte, hatte erst vor kurzem einen schweren Unfall, indem er mit seinem Motorrad stürzte.

**Chemnitz.** Unfälle beim Schlittschuhlaufen. Am Sonntag abends kurz nach 8 Uhr kam ein 14 Jahre alter Reckhiller beim Schlittschuhlaufen auf dem Schloßteich zu Fall und brach den rechten Unterarm. Am ersten Weihnachtstags verunglückte ein 17 Jahre alter Gymnasiast dadurch, daß er beim Schlittschuhlaufen stürzte und sich Verletzungen am Kopf zuzog.

**Rochitz.** Ein Milchgeschirr vom Zuge überfahren. In Döhlen wurde gestern an einem unbedachten Bahnübergang das Milchgeschirr des Rittergutes Reubaubensheim von Zuge überfahren, zertrümmert und 50 Meter weit fortgeschleift. Der 36 Jahre alte Milchfrau, die das Geschirr leitete, wurde ein Bein abgefahren. Die Pferde wurden leicht verletzt. Die Verunglückte wurde mit demselben Zuge nach Rochitz gebracht. Es ist hier in kurzer Zeit der dritte Unfall

an demselben Bahnübergang. — Vom Zuge erfasst und getötet. Im Begriffe ihre in Wollendorf wohnende Tochter zu besuchen, verunglückte gestern die in Rochsburg wohnhafte Witwe Popig dadurch tödlich, daß sie einem Personenzug zu nahe kam. Sie wurde von der Maschine erfasst, geriet unter die Räder und wurde überfahren.

**Großharthau.** Nach 135 Jahren wieder eine Turmuhr. Im Jahre 1793 wurde die Großharthauer Kirche durch Blitzschlag zerstört. Dabei wurde auch die Turmuhr mit vernichtet. Nunmehr, nach 135 Jahren, wurde an dem Turm wieder eine Uhr angebracht, die in einem Festgottesdienst in feierlicher Weise übernommen wurde.

**Leipzig.** Versuchter Raub. Gestern mittag wurden einer Dienstmagd, die vom Polizeiamt eine größere Geldsumme abgeholt hatte, beim Betreten ihres Hauses von einem Mann von hinten mehrere Schläge auf den Kopf verlegt. Auf die Hilferufe der Überfallenen ergreif der Räuber die Flucht und entkam unermittelt. — Gasvergiftung. In einem Grundstück in der Kaiser-Wilhelm-Straße wurde der 66 Jahre alte Privatmann Otto Kuhn gasvergiftet tot aufgefunden. Das Gas war der nicht geschlossenen Lampe entleckt. Es liegt wahrscheinlich ein Unfall vor. — Selbstmord. In Leipzig-Volkmarshof wurde am ersten Feiertag ein Bahnarbeiter erhängt aufgefunden. Ein schweres körperliches Leiden soll der Grund zu seiner Tat sein.

**Miltenberg.** Am Heilig-Abend tödlich verunglückt. Ein tödlicher Unfall ereignete sich am Heilig-Abend am Tagebau der Bubiag bei Klein-Weipitz. Dem 26 Jahre alten Oberlipper Maler wurde beim Entladen eines Kippwagens von der zurückschlagenden Korb der Brustkasten eingedrückt. Der Verunglückte ist verheiratet. Das Unglück trifft seine Ehefrau infolgedessen doppelt schwer, als sie in diesen Tagen ihrer Niederkunft entgegengeht.

**Barnack.** Raubüberfall. Auf der Straße Vornstedt-Neuglück wurde der Elektriker Harry Restler aus Vornstedt nachts von zwei Männern überfallen und von hinten darauf auf den Kopf geschlagen, daß er die Besinnung verlor. Nach dem vergeblichen Versuch, den Besinnungslosen mit einem Schlag zu erwürgen, wollten die Täter ihr Opfer in einem nahen Teich ertränken, was aber wegen der Eisdicke nicht möglich war. Die Personalien der Täter sind bekannt.

**Dresden.** Autounfall. Ein am Mittwoch abends gegen 8 Uhr von Wilsdorf nach Dresden fahrender Privat-autobus bemerkte in der Nähe der Melkuppe ein entgegenkommendes Pferdegeschirr. Der Autobus rutschte beim Bremsen ins Weisfelrutschloch ab, wo er mit einer leichten Beschädigung liegen blieb. Personen wurden nicht verletzt. — Der Dresdner Riesentollenumzug. Eine alte Tradition soll durch den festlichen Umzug der Wälderringung Eustatia wieder aufgenommen werden, der am 30. ds. Wis. sich mit einem Riesentollen durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Kristallpalast bewegen wird. Wäldringlich zu Weihnachten landte nach alter Sitte die Dresdner Wälderringung dem König





# Rund um die Welt

## Das historische Gasthaus bei Leuzen niedergebrannt

Am Dienstagabend ist das historische Gasthaus in Saara bei Leuzen, das in der Schlacht bei Leuzen im Jahre 1757 eine große Rolle gespielt hat, völlig niedergebrannt. Das Feuer verbreitete sich in dem alten, morsche Gebäud mit rasender Geschwindigkeit, so daß nach einer halben Stunde bereits das Treppenhäus brennend zusammenstürzte. Der Gastwirt und zwei hundertjährige Familien, darunter eine von neun Köpfen, retteten nur das nackte Leben. Infolge Wassermangels war die Bekämpfung des Brandes sehr schwierig. Von dem ganzen Gebäude ist nur die Gaststube mit dem anschließenden historischen Zimmer erhalten geblieben. Von der Dreilauer Berufsfeuerwehr, die zu Hilfe gerufen wurde, sind zwei Mann verunglückt. Der eine brach durch die Decke und sog sich außer anderen Verletzungen erhebliche Brandwunden zu, der andere erlitt Kopfverletzungen.

## Im Alkoholausch erfroren

Drei jugendliche Arbeiter des Glasfabrik Brochwy hatten am Heiligen Abend in Weindölla gezecht. Der erst 17jährige Arbeiter Max Hölzel aus Hindenburg in Oberösterreich war nicht mehr imstande, allein zu gehen. Seine beiden Kollegen schleppten und trugen ihn eine Weile. Dann aber wurde ihnen der Transport zu schwer und sie ließen Hölzel einfach auf der Straße liegen. Hölzel wurde am folgenden Morgen erfroren aufgefunden.

## Kirchenbrand in Heidelberg

Am 27. Heiligabend, die bei der Herstellung des Heiligabend am Ausgange des 17. Jahrhunderts mit wenigen Gebäuden verschont geblieben war, brach in den Morgenstunden am ersten Weihnachtstfesttag durch das Verschleudern des Heizungs Motors ein Feuer aus. Der Brand zerstörte einen Teil des Bodenbelages und die Heizungschächte und drohte auf das Gestühl und die Orgelempore überzugreifen. Es gelang der Feuerwehr, den Brand einzudämmen, ehe ernstlicher Schaden entstand. Zur Beseitigung des Rauches war die Feuerwehr gezwungen, einen Teil der Kirchenfenster einzuschlagen. Der Sachschaden dürfte sich auf ungefähr 10 000 RM belaufen.

## Zwei Schwestern von der Eisenbahn überfahren

Die 18 und 17 Jahre alten Schwestern Gnech aus Sophienhof-Albbau bei Lauenburg in Pommern, die sich in Begleitung eines befreundeten Reichswachtvolkaten nach Lauenburg begaben und, um eine Wegstrecke zu ersparen, die Eisenbahngleise benutzten, wurden dicht vor dem Bahnhof Lauenburg von dem Danziger Personenzug erfasst und überfahren. Der Soldat, der neben den Schwestern ging, kam mit dem Schrecken davon. Die eine der Schwestern war sofort tot, während die andere in der Nacht im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlag.

## Kranke durch eine Sturmböe.

Durch eine Sturmböe wurde in Brunsbüttelkoog der große, auf der Nordseite des Kanals gelegene Bunkerfranz der Bunkerdepot G.m.b.H. während des Betriebes von der Berankerung losgerissen und stürzte in sich zusammen. Der Führer, der sich in der Bunkerfuge befand, versuchte vergeblich, dem Sturm mit voller Maschinenkraft zu begegnen. Einige Fernsprechanleitungen wurden zerstört; das bunkernde Schiff blieb unbeschädigt und der Kranführer unverletzt.

## Raubüberfall auf eine Stationskassette

Nach Mitteilung der Reichsbahndirektion Erfurt brang am 24. Dezember nachts 11½ Uhr auf dem Haltepunkt Schwalkungen der Strecke Eisenach-Meiningen ein maskierter Mann in den Dienstraum ein und verlangte von dem allein anwesenden Beamten unter Bedrohung mit der Schusswaffe die Stationskassette. Der Beamte setzte sich mit einem Beil zur Wehr. Der Unbekannte gab zwei Schüsse ab, die den Beamten aber nicht verletzten. Bei dem Handgemenge entrang der Räuber dem Beamten das Beil und verletzten ihn durch mehrere Hiebe. Dann ergriff er mit zwei vor dem Gebäude Schütze stehenden Personen die Flucht. Die Reichsbahndirektion Erfurt hat 300 Mark Belohnung für Ermittlung des Täters ausgesetzt.

# Die Frau mit den acht Männern

Von Hannah Aich

In den „Blauen Bergen“, den „Migrit Hills“ Südbiens, da, wo im Dickicht der Urwälder Tiger und Panther lauern und die wilden Elefanten sich in glücklicher Freiheit tummeln, lebt am Rande des Dschungels ganz für sich noch der Stamm der Toba. Ein kleines Dörflein ist nur geblieben, fünfhundert vielleicht, edle, schöne Gestalten, letzte Angehörige eines Stammes von Urvölkern, der bald dem Untergang geweiht sein wird.

Die Toba sind ein stolzes Geschlecht; kein Volkstamm Indiens ist ihnen gut genug, um sich mit seinem Blute zu vermischen. Toba heiraten stets nur Stammesgenossen. Wertwürdigerweise wurden trotz oder infolge dieser Jungfrucht stets mehr Kinder männlichen als weiblichen Geschlechts geboren. Der Mangel an Toba-Frauen führte zur Polyandrie, und diese Vielmännerei besteht heutigen Tages noch. Eine Frau hat gewöhnlich drei bis vier, oft bis acht Männer; vielfach teilen sich auch mehrere Brüder in eine Frau.

In den Blauen Bergen haben die Toba ihre „munds“, ihre Stellungen, die meist sehr klein sind und nur aus vier bis fünf Hütten und der Tempelhütte bestehen. Die Hütchen sind oval aus gebogenen Zweigen und mit Palmblättern gedeckt. Sie haben ein weit überstehendes Dach. Der Eingang ist nicht viel größer als das Flugloch zu einem Hühnerstall. Auf allen Bieren muß man hinhinbiegen, und es ist erstaunlich, wie die ziemlich großen, stattlichen Gestalten sich da hinein zwängen können. Sauber und nett steht es in den Hütten aus; es gibt dort eine erhöhte Lagerstatt zum Schlafen und eine Vertiefung im Boden, die den Verd empfängt. Blaue Messinggefäße und selbstverfertigte Matten geben dem fensterlosen Raum etwas Behagliches, fast Kältevertes.

Die Toba sind von dunkelbrauner Hautfarbe; sie tragen weder Turban noch Mütze; ihre Äpfeln, welligen Haare hängen lose herab. Um ihren Körper haben sie in malerischem Faltenwurf eine selbstgewebte Decke geschlagen. In ihrer Erscheinung erinnern sie an die nordamerikanischen Indianer-Tippen.

Im Tobaheim herrscht glückliches Familienleben. Nur einer der Ehemänner bleibt jeweils zu Hause bei der Frau und den Kindern. Alle anderen Ehemänner ziehen mit den halbwildem Büffelherden, die sie halten, weit fort, wo sie gute Weide finden. Schwierigkeiten dadurch, daß eine Ehefrau sich durch Vorzüge eines ihrer Männer zu besonderen Gunstbezeugungen hinreichend lassen könnte, entstehen niemals. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz, daß die Männer sich in ganz regelmäßigen Turnus abwechseln, um ihren Anteil an der ehelichen Gemeinschaft zu genießen und den Beschäfer der Frau zu spielen.

Das Sonderbarste bei den Toba ist ihr religiöser Kult. Der Büffel ist ihnen heilig wie den Hindus die Kuh. Diese Toba-Büffel sind furchtbar anzusehen. Lange, gottige, braune Haare und gewaltige, jadtige Hörner geben ihnen etwas be-

**Stimmen vor einigem Weihnachts.**  
Im Aufferer Rodeggerparke fand ein Wächter eine 27-jährige Hausgehilfin unter einer Bank auf. Das Mädchen hat sich mit Lysol vergiftet. Es ist unsicher, ob man es am Leben erhalten kann. Furcht vor einem einseitigen Weihnachts haben das Mädchen zu diesem Schritte getrieben.

**Eine Treibmine gesichert.**  
Dadas berichtet aus Douarnenez, daß auf 50 Grad 10 Minuten nördlicher Breite und 8 Grad 37 Minuten westlicher Länge eine Treibmine gesichert worden ist.

**Wahnd einer Familie.**  
Borgestern wurde in Wien eine dreiföpfige Familie durch Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Altem Anschein nach handelt es sich nicht um einen gemeinsamen Selbstmord, sondern um einen Unfall.

ängstigend Wildes. Sich in ihre Nähe zu wagen, ist für alle, die nicht zu dem Toba-Mund gehören, lebensgefährlich. Die Büffel stürzen sich auf jede fremde Erscheinung und speien sie erbarmungslos auf ihre Hörner. Kein Fremder würde mit ihnen fertig werden, während der kleinste Toba-Nirps eine ganze Herde dieser wilden Büffel zusammenreiben kann. Der Tempel der Toba, der in erster Linie der heiligen Milchmischerei geweiht ist, unterscheidet sich lediglich dadurch von den anderen Hütten, daß er abseits liegt. Er darf nur von dem heiligen, unantastbaren Priester des „munds“ betreten werden. Der Priester vollzieht auch die religiöse Zeremonie des Toba's der Büffelkür und bringt die Milch sofort in den Tempel, wo sie nach bestimmten Grundregeln behandelt und eingesegnet wird. Sie muß einen Tag im Tempel bleiben, ehe sie für die Ernährung freigegeben werden darf.

Eigenartig sind auch die Gebräuche beim Tode eines Stammesgenossen. Stirbt ein Toba, so muß er zwei Tage an der Stelle liegen bleiben, wo er den letzten Atem ausgehaucht hat. Die Frauen wachen bei dem Toten, bestreuen ihn mit Salz und stechen ihn mit Nadeln. Ist er außer halb gestorben, dann darf die Leiche erst nach drei Tagen ins Dorf gebracht werden. In Ehren des Toten wird ein Büffelopfer veranstaltet, eine furchtbare, grausame Zeremonie. Das rote, noch warme Fleisch des getöteten Büffels muß mit der Leiche in Verbindung kommen und das Blut über den Toten rinnen. Erst dann darf er verbrannt werden. Nach einem Jahr finden die Befehlshaberlichkeiten der Wähe statt, wobei große religiöse Feste gefeiert und weitere Büffel geopfert werden.

Die Toba führen noch ein paradiesisches Leben; Verbrechen gibt es kaum unter ihnen. Sie sind ziemlich erdge und verrichten keine schwere Arbeit. Die Frauen weben Robbahr für die eigene Bekleidung, und verstehen es, sehr geschickt eine rote Kante hinein zu stichen, so fein und ergat, als wäre sie mit der Nähmaschine eingewebt. Sie sorgen für die Mahlzeiten, erziehen die Kinder und spielen mit ihnen.

Bringt es einmal der Zufall mit sich, daß von den Ehemännern einer Frau zwei zu gleicher Zeit im Dorfe anwesend sind, dann begibt sich stets nur einer von ihnen mit der Frau in die Hütte. Er stellt dann einen selbstgeschmittenen Hirtensack vor die Tür. Das ist das Zeichen „Beleg!“

Ein Toba war, was selten vorkommt, für längere Zeit in einer kleinen Stadt, entfernt von den „Blauen Bergen“. Einmal Tages am er zu einem europäischen Bekannten, um sich zu verabschieden. „Ich muß nach Hause“, sagte er, „zu Familienfeierlichkeiten, denn meine Frau hat einen Sohn bekommen.“ Der Europäer fragte erstaunt: „Deine Frau hat einen Sohn bekommen? Du lebst doch aber schon längere Zeit hier?“ — „Ja“, erwiderte der glückliche „Vater“ lächelnd, „aber mein Bruder ist doch bei ihr.“

# Der Johnsons

Roman von Harry Scheil

Veröffentlichung 1926 durch Verlag Oskar Meiner, Werdau (22. Buchausgabe) (Nachdruck verboten.)

Wer von den Bewohnern der Residenz in jenen Tagen an der Villa des Rebets Johnsons vorüberging und den palastartigen Bau mit den großen Spiegelscheiben, den Balconen, um welche sich die Herbstblumen rankten, mit süchtigem Blick freiste, der dachte gewiß nicht ohne ein leises Gefühl des Reides: Hier wohnen glückliche Menschen. Er irrte sich. Denn hinter diesen reichen Mauern rang eine junge Frau mit tausend Schmerzen mit den Qualen verheirateter Liebe, gedemütigter Stolz, zerstörter Ideale. Und mit heißen Tränen beweinete Maria verlorne Glück. Zwei Tage waren vergangen seit jener schrecklichen Nacht, in welcher die junge Frau die Engländerin in das Zimmer ihres Vaters hatte verschwinden sehen. Seitdem besaß sich Maria in einem Zustande, der auch einen Selbstmord erklärlich gemacht hätte. Ach, was hätte sie darum gegeben, wenn sie an eine Selbsttötung hätte glauben können! Aber sie hatte ja mit Augen gesehen — mit Augen, deren Blick gelächelt waren durch Mißtrauen und Argwohn und Missetzung. Und wenn die arme Maria vielleicht doch noch an ihren Wahrnehmungen hätte zweifeln wollen, so hatte die Mitteilung, welche ihr der Vater am Morgen nach ihrer Nacht in seiner bedröckten, jedes mildernde Beiwerk ausschmückenden Bekleidungsstück, auch den letzten Rest von Hoffnung vernichtet.

Roland hatte rückhaltlos seine Einwilligung zu der von dem alten Johnsonen mit der Engländerin geplanten Verbindung gegeben, berief sich Roland, der am Abend vorher, als der Alte mit dem Heiratsplane herausgerückt war, kaum Worte für seine Entrüstung hatte finden können.

Das arme, junge Weib kam sich wie verraten und verkauft vor. Effe Bridget, die ihr argloses, junges Herz als Freundin genommen, vor der Maria kein Geheimnis gehegt, hatte die Nacht abgewartet. Sie trug jetzt in Marias Augen die abscheulichen Züge einer berechnenden Hochstaplerin. Die Betrug des alten Mannes wollte sie werden und die Geliebte des jungen war sie bereits. Von Gatten und dem Vater

raubte sie ihr zugleich. Marias kindlich fromme Seele hatte bisher den Hoch nicht gekannt — jetzt hatte sie, aber verachtete sie noch mehr.

Auch der Vater war ihr Feind, wählte Maria. Zum mindesten konnte sie bei ihm keinen Schutz finden. Er würde ihren Anschuldigungen gegen die Engländerin keinen Glauben schenken, würde lachend die „Weibergeschichten“ ablehnen, würde ihr spottend sagen, daß sie geräumt habe, daß sie eine Nachtwandlerin sei, das war so des alten Johnsonen Art.

Und Roland! — Er war es, der ihr den graulichsten Schmerz zugefügt hatte. Wie dem heitersten Frühlingstag hatte sie ihm vertraut und er hatte ihr doch den Sturm gebracht, der alle Wurzeln ihres Lebens dem Boden entriß.

Und sie dachte schwermütig grübelnd darüber nach, wie er so jäh sich von ihr abgewendet. Daß er sie heiß und innig, aufrichtig und treu geliebt, nein, daran konnte sie nicht zweifeln, dafür hatte sie Bürgschaft und Beweise. Nicht ihres Reichthums wegen hatte er sie zum Weibe erkoren. Als er um sie angehalten, war er ein sehr gefeierter Dichter, gab es für ihn keine kleinlichen Lebensorgen. Hatte ihr aller, zuverlässiger Freund Doktor Bernide ihr nicht erst vor wenigen Tagen versichert, daß er Rolands Liebe für sie unter seinen Augen habe aufkeimen sehen, sich zur herrlichsten Blume entwickeln? Und in strenger Selbstprüfung überlegte sie, ob sie ihrem Manne irgenbeinen Anlaß gegeben habe, ihr seine Liebe zu entziehen. Nein, gewiß nicht. Und bis vor kurzem — Maria rechnete in Gedanken noch — hatte es zwischen ihnen keinen Mißton gegeben, war alles um sie reinste, beständigste Harmonie gewesen. Dann aber etwa vor einem Monat, war Rolands Mund, der von ihrem Sob und von seiner Liebe übergestolzen, verstummt. Wieder alles natürliche war, war dem Frühling ihrer Liebe über Nacht der Winter gefolgt.

Was war da vorgefallen? War sie von außen gekommen, diese Verstimmlung, diese Entfaltung aller Gefühle ihres Mannes, oder war sie aus Rolands innersten Seelenorgängen emporgestiegen?

Dann glaubte sie, einen Zeitpunkt bezeichnen zu können, der eine noch schlimmere Wendung gebracht. — Jener Theaterabend, an welchem Satander das Opfer eines Verbrechens geworden war. Seit jener erschütternden Katastrophe schien sich Roland völlig in sich selbst zurückgezogen zu haben. Verließ er doch seitdem kaum sein Zimmer, wo er in Arbeit vergraben — so berichtete wenigstens der Diener — alle Besuche fern hielt und für alle Welt unsichtbar blieb.

Unsichtbar für alle Welt! Ja — am Tage — wenn Roland sich beobachtet wähnte. Aber in der Nacht, wenn er jeden Argwohn schlummernd glaubte, öffnete er seine Tür — einer anderen — diese andere war seine Geliebte — war Effe Bridget.

Aus diesem nichtswürdigen Verhältnis erklärte sich Maria alles, die vor einem Monat einsehende Verführung Rolands, der damals noch mit seiner Lebenshaltung gerungen hatte, die er vielleicht nicht hätte aufkommen lassen wollen, und welcher er allmählich doch unterlegen war. Seine spätere Scheu, mit welcher er jedes Alleinsein mit ihr, seinem Weibe, mied und auch seine schwankende Haltung dem Heiratsprojekt des Vaters gegenüber. Wie er aus seinem Sessel aufgefahren war, als der Alte von seinem tödlichen Vorhaben, sich mit Effe Bridget zu vermählen, gesprochen, da hatte ihn die Eiferfucht aufgeschreckt. Er sollte sein rührendes Liebchen nicht an den alten Mann verlieren. Aber über Nacht hatte ihn das Weib wohl eines besseren belehrt, machte sie ihn davon überzeugt haben, daß sie ihre verwerflichen Beziehungen leichter und geschickter aufrecht erhalten könnten, wenn sie nicht mehr die im Hause nur geduldeten Gesellschaftlerin, sondern die Frau des Hauses selbst sein werde.

Maria griff sich an den Hals. Oft war in ihr emporgestiegen.

Da öffnete sich die Tür ihres Gemaches, Effe Bridget schlüpfte hinein und schwebte lächelnd auf die zu Tode Erregte zu.

Maria war nicht imstande zu verhindern, daß die Verhaftete sich neben sie auf das Sofa niederließ, daß sie ihre Hand ergrieff.

„Du hier — ich habe dich nicht gerufen!“  
„Gerade deshalb kam ich. — Du zürnst mir, Maria?“  
„Wenn es dir dein Gewissen sagt, daß ich Grund habe, dir zu ärgern, ein Zusammentreffen mit dir zu meiden, so solltest du es nicht erzwingen.“  
„Ich gehe, wenn du es befehlst. Du bist ja in diesem Hause die Herrin, ich die Dienerin. Aber ich glaube, auch einer solchen darf man nicht Berechtigtheit weigern, ihr nicht die Rechtfertigung verweigern, wenn man geneigt ist, sie schuldlos anzufügen.“

### Aufregende Verbrecherjagd

Ein mutiger Balletmeister

In der Mittagsstunde beobachteten in Dmütz Passanten in einer der belebtesten Straßen einen Eindringling bei der Arbeit. Als Polizei erschien, flüchtete der Verbrecher durch die belebtesten Straßen, unausgesetzt aus seinem Revolver feuern; schließlich lief er in ein Haus, wo er sich im dritten Stockwerk in einer Privatwohnung verbarricadierte. Als er nach einer längeren wilden Schießerei sah, daß seine Lage unhaltbar geworden war, knüpfte er drei Bettücher zusammen und wollte sich damit aus dem dritten Stockwerk herablassen. Da die Beintücher für die Flucht nicht ausreichten, kehrte er in die Wohnung zurück, knetete ein weiteres Leinentuch an und drang auf diese Weise in die im zweiten Stockwerk gelegene Wohnung eines Zahnarztes ein, wo er den Zahnarztstuhl und die Gehilfin mit dem Revolver bedrohte. Aus dieser Wohnung flüchtete er durch einen Sprung auf die Rinne eines zwei Meter tiefer liegenden Daches, von wo er ein Schnellfeuer auf seine Verfolger eröffnete. Vom Dachgiebel dieses Hauses wagte er einen etwa acht Meter tiefen Sprung auf ein anderes Dach, von dem er in einen vier Meter tieferen Hof gelangte. Er flüchtete sodann, immer hart verfolgt, vom Masarykplatz über den Wilsonplatz, drang in eine Bäckerei ein und zwang mit vorgehaltener Waffe die Gehilfen zur Flucht. Vor der Bäckerei hatten sich inzwischen zehn Wachleute und eine große Menschenmenge eingefunden, die jedoch der Verbrecher mit seiner Waffe in Schach zu halten vermochte, bis ein des Weges kommender Balletmeister vom Dmützer Stadttheater ihm die Waffe schließlich entriß und ihn durch Kopfschläge betäubte, so daß endlich seine Festnahme gelang. Es handelt sich um den gefährlichen ungarischen Räuber Joseph Schwarz. Bei dem von ihm verübten Einbruch hatte Schwarz 3000 Kronen geraubt.

### Einbruch in das Deuthener Gerichtsgebäude

In der Zeit zwischen Montag mittag und dem ersten Feiertag früh sind Eindringler in das Deuthener Gerichtsgebäude eingedrungen. Sie öffneten in der Abteilung der Staatsanwaltschaft eine Reihe von Zimmern mit Nachschlüssel und brachen Schubladen und sonstige Behälter auf. An Bargeld fielen ihnen in dieser Abteilung nur etwa acht RM in die Hände. In einem Zimmer, das dem Evangelischen Wohlfahrtsamt überlassen ist, wurde ebenfalls ein Verhältnis aufgebrochen und daraus eine Summe von 500 RM geraubt, die für Wohlfahrtszwecke bestimmt war. Am schwerwiegendsten ist, daß die Eindringler sich des Strafregisters bemächtigen konnten. Sie rissen den Inhalt von 13 Kästen dieses Registers heraus und verbrannten ihn in einem Ofen. Im übrigen haben die Eindringlinge mutwillig Tintenflasken umgeworfen und im Zimmer des Oberstaatsanwaltes aus einem Kleiderschrank die Robe und das Barett des Oberstaatsanwaltes herausgeholt und zerlegt.

### In den Tod statt zum Weihnachtsfest.

Der Schiffer Petersen aus Sonderburg erlitt einen tragischen Unfall. Er wollte mit dem Schiffsjungen bei einer Familie in Ulkebüll den Weihnachtsabend begehen, als man ihm mitteilte, daß sein Fahrzeug, das in Hamburg beheimatete Ewer „Mäthe Marie“ im Wismar und ins Treiben geraten sei. Auf der Fahrt zum Schiff kenterte das Weiboot, und Petersen erkrankte. Der Junge wurde gerettet.

## Es gibt keine wirklichen Schädlinge

Die Weltzeit der Natur

Unsere Vogelwelt im Winter, soweit sie im Winter in unseren Gauen bleibt, hat bei großer Kälte und schneebedeckten Feldern einen schweren Kampf ums Dasein. Nicht alle sind so breit und froh wie die Amsel, die vor gar nicht so langer Zeit noch ein scheinbar Waldvogel war, jetzt aber sich an den Menschen so gewöhnt hat, daß sie über Winter bei uns bleibt und uns richtig auf's Dach steigt. Sie läßt den Menschen ruhig auf wenige Schritt Entfernung an sich herantreten und weiß ihre Fräulein auf die Minute genau. Die Gaudenlerchen sitzen über die Schneefelder und mischen auch in die Nähe der menschlichen Siedlungen, wo sie von der Liebe der Menschen ein paar Profanen erwarten. Unsere Vachstelzen sind nach vornehmer Leute Art nach dem Süden gezogen, um dort einen guten Tag zu leben, aber dafür sind zu uns weiche Vachstelzen aus dem Norden gekommen. Der Buchfink vollends ist ein moderner Ehemann; er schickt seine Frau nach Italien und bleibt daheim. Ob er nun schon so viel von der Welt gesehen hat oder ob er von der Welt des Buchs von der vollkommenen Ehe studiert hat, ist nicht ganz klar. Man sieht jetzt die Herren Buchfinken in bunter Gesellschaft, mit Gaudenlerchen, Amseln und Sperlingen auf der Straße, wo sie eben sehen müssen, wie man sich in Deutschland im Winter so durchschlägt. Wenn die tierfreundliche Menschheit nicht manchmal Erbarmen hätte und an die armen gefiederten Sänger dachte, wäre es schlimm bestellt. Gerade im Winter sollen wir uns der Vogelwelt besser annehmen. Statt dessen wird noch immer auch im Winter die Gänse geschändet. So sind die großen Raubvögel und die Sumpfvögel schon ganz selten geworden, obwohl sie ebenso in unser Landschaftsbild gehören wie die schönsten Naturblumen, die unserm Lande eigen sind. Wie viele Gänse werden noch im Eisen gefangen, wie viele Turmfalke noch geschossen? Dem Wanderfalken, dem Hühnerhähneler macht man vollends ganz den Garaus. Sind es auch böse Räuber, so möchte man sie doch nicht ganz töten. Sind sie erst ausgerottet, so werden die vielfach schädlichen Eichhähnen, Eichelhäher und Krähen verberlich überhand nehmen. Nicht, daß nun etwa diese Tiere verschwinden sollten, nein, aber man greift durch vollkommene Vernichtung einer Tierart in das Wechseltreiben ein, das die Natur selbst geschaffen hat, um ein schädliches Ueberhandnehmen der einen oder anderen nicht erst aufkommen zu lassen. Würde man z. B. alle Füchse in einem Jagdrevier abschleppen oder fangen, so würde bald der Wildbestand verschlechtert werden, weil die starken und lebensunverletzlichen Tiere, die sonst dem Reinde zum Opfer fallen, durch ungewohnte Vermehrung einer ebenso starken und schlechten Nachkommenschaft hervorbrächten. Seitdem im Schwarzwalde Schmalotter und Schlangenadler verschwunden sind, hat die Kreuzotternplage erheblich zugenommen und im Erzgebirge müssen wir seit einem Jahrzehnt eine ebenso bedeutende Vermehrung der Giftotter feststellen. Es hat also schon sein Gutes, wenn wir unseren winterlichen Vogelbestand nach Möglichkeit hegen und pflegen. Was krank und schwach ist, fällt ohnehin dem Raubzeug zum Opfer. Aber die gesunden Tiere sollen erhalten bleiben. Dazu gehört, daß sie im Winter, wo ihnen die Schneedecke alle Nahrung nimmt, gefüttert werden. Wer Platz hat, sollte seinen geliebten Freunden ein Futterrechen einräumen, das er gut mit Dornreisig überdeckt, so daß die Vögel unbehelligt von Katzen und größeren Tieren ihr hübsches Futter in Ruhe verzehren können. Damit wird vor allem für die kleinen Sänger gesorgt. Den größeren Vögeln kann man auf jedem freien Plätzchen Futter streuen. Wenn dann der Winter benutzt wird, um noch recht ordentlich für Nistgelegenheit zu sorgen, Nistkästen — vorzugsweise in Form von Nisthöhlen — vor dem Einflug zu hängen, dann werden es die Vögel der Menschheit danken, indem sie wieder ungezügelt kleinfeindlich der menschlich gepflegten und gebauten Kulturgewächse vertilgen. Darum vergeht nicht die hungernden und dürstenden Vögel im Winter!

### Blutige Weihnachten

Eine blutige Weihnachtsfeier gab es in einer Pergmannsfamilie in Hameln. Dort kam es im Verlauf der Feier gegen 4 Uhr morgens zu schweren Ausschreitungen, bei denen der Sohn den Stiefsohn seines Vaters durch mehrere Messerschläge lebensgefährlich verletzte. Der Vater erhielt von dem Sohn mit einer Kupferkeule einen mächtigen Schlag auf den Kopf und wurde ebenfalls schwer verletzt. Die beiden Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt, doch glaubt man kaum, sie dem Leben erhalten zu können. Der Täter wurde festgenommen.

### Mit dem Schlitten in den Tod.

Am Weihnachtsabend gingen bei einer Schlittenfahrt, die Frau v. Richter-Trennisch aus Dederndorf (Bez. Halle) mit ihrer Gesellschaftern unternahm, die Pferde durch Frau v. Richter wurde aus dem Schlitten geworfen und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie am Tag darauf starb.

### Som Juge überfahren und getötet.

Geister früh wurde vom Juge Winterfeld-Weizsig auf dem Waldhof Grube Ludwig ein junges Mädchen überfahren und getötet. Die Personalien der Verunglückten stehen noch nicht fest.

### Der Raub der Weihnachtsblume.

Der Raub der Weihnachtsblume im Norden Berlins, der am Vorlage des Festes in den Nachmittagsstunden große Aufregung verursachte, ist dahin aufgelöst worden, daß die Täter teils wegschickte waren, die sich selbst einen Baum auszumachen und anzubilden wollten. Es waren vielmehr junge Frauen, von denen jeder der vier Blume ergriff, um sie dann in anderen Straßenzügen sofort billig wieder zu verkaufen. Es ist noch keiner der Täter ermittelt.

### Folgeschwerer Wirtschaftsstreit

Gelgentlich einer Weihnachtsfeier in einer Gastwirtschaft in Kaiserslautern entstand ein Streit unter den Gästen, der sich auf der Straße fortsetzte. Dabei soll einer der Streitenden das Messer gezogen haben, worauf ein 29-jähriger Mann namens Fritz Maurer zur Sprung und den Verletzten mit einer leeren Weisflasche über den Kopf schlug. Der Verletzte, der 2-jährige Heinrich Redendach, entfernte sich hierauf, wurde aber später von der Polizei an einer Straßenecke bewußtlos aufgefunden. Der hinzugerufene Arzt konnte nur noch den Tod des jungen Mannes feststellen. Maurer wurde verhaftet.

### Tod in den Bergen.

Der 20-jährige Schifffahrer Peter Kiehl aus Werfen unternahm während der Feiertage mehrere aufstrebende Touren im Gebiet des Dachstein. Vorgestern fanden ihn Touristen erkoren eine Viertelstunde unterhalb des Arthur-Schuphaus auf einem Schneefeld liegend auf. Kiehl hatte eine volle und eine leere Weinflasche neben sich. Die Leiche wurde durch die Rettungsgesellschaft in Werfen zu Tal gebracht.

## Achten Sie!

beim Einkauf von

### Mertrich's Bitter

auf die gesetzlich geschützte nebenstehende Originalflasche.



## Der Johnkong

Roman von Harry Schell

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meiser, Weiden

(34 Fortsetzung.)

(Kontinuität vorbehalten.)

„Effe Bridget hatte wohl überlegt Marias schwache Stelle getroffen — ihren Willen, ihr Gerechtigkeitsgefühl. Sie mochte reden, mochte vorbringen, was sie zu ihrer Meinung, zum mindesten zu ihrer Entscheidung anführen konnte.“

„Aber das erste Wort der Engländerin war eine Anklage gegen sich selbst.“

„Ich will die Gattin meines Vaters werden, Maria!“

„Du willst — mit welchem Recht?“

„Man greift nach einem Glücke nicht, weil man ein Recht darauf hat, sondern weil man die Kraft in sich fühlt, es zu erringen. So sind wir Menschen nun einmal. Soll ich anders sein als andere?“

„Gewiß nicht, aber es gibt moralische Hemmungen in uns — in ehrlichen, anständigen Naturen nämlich, die uns an einer gewissen Grenze ein Halt zusetzen.“

„Weshalb sollte es zwischen mir und dem Wunsche, meines Vaters Frau zu werden, eine Grenze geben?“

„Wahrscheinlich dir diese Grenze sichtbar machen. Effe Bridget? Dann hast du sie längst überschritten und sie niemals unter deinen Füßen gespürt. Du bist jung und schön, mein Vater ein alter Mann. Ueberläßt du ihm deine Jugend und Schönheit, so verkaufst du dich ihm!“

Die Bridget lächelte spöttisch. „Jede Ehe ist auf Kauf und Verkauf gegründet. Erörtere das nicht weiter, liebe Maria, auch die deine war es!“

Das war der Messerstich! Er sagte das junge, sonst so sanfte Weib empor. Wie stöhnend vor der rothaarigen Verführerin so juchender Wahrheit, eilte sie zu ihrem Schreibtische hinüber. Noch Atem ringend lehnte sie sich an das herrliche Möbel.

„Du lägst — du hast bewußt die Unwahrheit gesprochen!“ rang es sich nach langer bleischerer Pause von Marias Lippen. „Du, Effe Bridget, weißt es besser als jeder andere, daß Roland mich nicht zum Weibe nahm, weil ich die Tochter des reichen Johansen war. Er hätte es nicht nötig, anderes zu begehren als mich allein!“

Die Engländerin hatte sich gleich als erhoben. „Nein!“

„Ist, so sehr unüberhüllt habvoll lagen ihre Blicke auf der Zitternden.“

„Ich kann mich nicht erinnern, dergleichen behauptet zu haben, Frau Maria Banner. Was Ihnen Götten, was Herrn Roland anlangt, so waren damals keine Empfindungen für Sie gewiß die reinsten, erfüllt von einer Leidenschaft, die — nun die sich eben auf die Dauer der Zeit nicht behaupten konnte.“

„Weil man mir die Liebe Rolands gestohlen,“ schrie die Unglückliche schreiend auf.“

Die Bridget stutzte. Dann judete sie lächelnd die Achseln. „Möglich — ich vermag zu meinem Bedauern Ihnen über diesen Punkt nichts zu sagen, was zur Klärung über die abstrakten auch Unbeteiligten in die Augen fallende Veränderung im Wesen Ihres Gatten beitragen könnte. Aber — nein, bitte lassen Sie mich ausprechen, unsere Unterredung ist logisch beendet — ich betone nochmals, daß ich nicht auf Rolands hingewiesene, als ich auch in Ihrer Ehe das geschäftliche Moment vermutete, nein behauptete!“

Maria verlor die sich für Marias zu verhoffen über diese niederrückliche Bemerkung.

„Wenn Sie meinen Gatten nicht des Eigennutzes und verächtlicher Spekulation beschuldigen wollen,“ stammelte sie verwirrt, „dann — o mein Gott, Sie sind wahnsinnig, Effe Bridget und das würde manches erklären — dann wollen Sie mir eine nichtswürdige Handlungsweise unterschieben! Nein — nein — undenkbar! So nichtswürdig oder krankhaft schlecht vermögen selbst Sie nicht zu denken, so verfehlt und dumme nicht zu folgern. Denn Sie wissen, daß ich schön war, jung, gut erzogen, reich — und ich sollte mich Roland Banner verkauft haben? — Ja, um Gotteswillen — um welchen Preis denn — nennen Sie den Preis — wenn Sie ihn nennen können!“

Die Engländerin lachte kurz und grell auf und trat dann dicht vor Maria hin.

„Man verkauft sich auch, um die Vergangenheit zu retten,“ raunte sie ihr ins Ohr, „man verkauft sich an den, der über gewisse Dinge schweigen kann — begreifen Sie, Frau Maria Banner?“

Marias Haupt fiel zurück. Totenblässe bedeckte ihr Antlitz, sie hatte keine Antwort.

Die Rothaarige aber hob langsam den rechten Arm empor. Ihre Hand ruhte durch die Glascheibe der Vorkantur nach dem Garten über ihn und die Grenzmauer hinweg, nach der Villa Johansen hinüber. Auch ihre Blicke richteten sich dort hin, und die Marias folgten, von dem starken Willen der anderen bezwungen eben herthin. „Denn — o —“

„Dort drüben, in dem Hause des Toten, lag das Geheimnis, das Roland Banners junges Weib verstummen machte.“

„Es freut mich, daß wir uns verstehen, liebe Maria,“ sagte sie mit einer von eisiger Kälte durchschauerten Stimme, „und nun darf ich wohl mit einiger Bestimmtheit darauf rechnen, daß Sie Ihrem Herrn Vater keine Schwierigkeiten in den Weg legen werden, wenn er demnächst seine eheliche Vereinigung mit mir vollzieht. Ich verpfehle Ihnen auch, daß ich Ihnen eine gute Mama sein werde. Und gute Mütter wahren bekanntlich die Geheimnisse ihrer Töchter.“

Maria stürzte in einem Sessel zusammen. Sie hörte das Rauschen der Erde, welches die Schritte der Bridget begleitete. Sie vernahm ein selbes Gehen der Tür, und dann verging noch eine lange Zeit, ohne daß die Tochter des Reiders Johansen ihre Lage auch nur um ein geringes verändert hätte. Sie sah mit schlaf herabhängenden Armen, das Haupt tief auf die Brust geneigt, die Augen starr wie eine Verstorbene.

Wie gewaltig mußte die Wucht der verheerenden Drohung, welche die Engländerin ihr zugerannt hatte, sie getroffen haben, daß Maria den Kampf sofort aufgegeben hatte. Nicht einmal von ihrer wirklichen Waffe hatte sie Gebrauch gemacht, sie hatte Effe Bridget nicht gefragt, was in der Nacht, in welcher die Kunde sich in das Zimmer Roland Banners geschlichen, zwischen ihr und Roland vorgegangen war.

Und doch klammerte sich an die Beantwortung dieser Frage die letzte Hoffnung der Unglücklichen. Konnte sie der Engländerin diese eheliche Tat nachweisen, dann würde ihr vielleicht plötzlich die Kraft und die Möglichkeit gegeben sein, den bösen Geist des Hauses zu verdrängen.

Wer aber sollte ihr dazu verhelfen, dem Vater diesen Beweis zu erbringen. Wo war der Zeuge, den sie brauchte, ihre Anklage gegen die Bridget zu bekräftigen?

Langsam erhob sich Maria. Sie konnte den Zeugen. Es gab nur einen einzigen, der aber war zugleich Mitschuldiger. Und doch wollte sie ihn zum Sprechen bringen. Wenn von der Blut, mit der er einst in seine Arme geschlossen, auch nur ein arbeitsamer Punkt zurückgeblieben war, dann würde Roland sie in ihrer Not nicht verlassen. Und Maria hoffte, daß er sie noch immer liebt. Run wohl — sie wollte die Probe auf das Exempel machen und zwar auf der Stelle. Roland Banner lebte in seinem Bebergsessel vor dem Schreibtisch, als nach kurzem, kühlhernen Anzupfen die Tür seines Zimmers sich öffnete.

„Maria — du — du kommst zu mir? Es klang, als hätte er eher das Erscheinen eines Feindes erwartet.“

**Fünf Personen mit dem Auto in den Tod.**

Ein Auto, das über einen gefrorenen Kanal fuhr, brach plötzlich durch das Eis. Fünf Personen fanden den Tod.

**Schülerelbstmord.**

Am ersten Weihnachtstfesttag beging in Wladenburg (Kreis Bunzlau) der Oberprimarier Sieber, Sohn eines Postmeisters, Selbstmord, indem er sich durch Gas vergiftete. Als Grund zur Tat wird angenommen, daß Sieber nicht zur Reifeprüfung zugelassen werden sollte.

**Der Selbstmord des Städtiger Quinlaners.**

Wie eine Berliner Korrespondenz zu dem Tode des 18jährigen Quinlaners Bolter Schulze meldet, liegt nach Ansicht der Kriminalpolizei ohne Zweifel Selbstmord vor, denn Bolter Schulze, der als ein sehr munterer Junge geschildert wird, wurde an seinem Bettstufen mit seinem eigenen Belegartikel erhängt aufgefunden. Im Gegenstand dazu steht jedoch die Auskunft des Pfingstnarrs Dr. Hofe, der betont, daß es sich um einen Unglücksfall handelt, der sich bei dem übermütigen Spielen des Jungen ereignet habe. Die Schule und das Elternhaus hätten keinerlei Einfluß auf den traurigen Fall gehabt. Weitere Auskünfte lehnte der Pfingstnarr schroff ab. Im Laufe des gestrigen Vormittags wurden die Pfingstnarrs des Knaben von der Kriminalpolizei nochmals vernommen.

**Ein Eisenbahnzug die Wöschung hinuntergestürzt.**

Auf der Santa Fe-Bahn in Kalifornien ereignete sich bei Desperia ein schweres Unglück. Der Schnellzug Los Angeles—Chicago entgleiste an der genannten Stelle mit der Lokomotive und sieben Wagen. Einige der besetzten Wagen stürzten die 16 Fuß hohe Wöschung hinunter. Die Zahl der Verletzten scheint glücklicherweise nur gering zu sein. Es wurden bisher zwei Fahrgäste als schwer verletzt festgestellt. Nach Ansicht der Bahnbeamten ist die Entgleisung des Zuges, der mit voller Geschwindigkeit fuhr, auf eine verkehrswidrige Tat zurückzuführen.

**Anschlag auf einen Eisenbahnzug.**

Am 24. Dezember gegen 6 Uhr früh überfuhr die Lokomotive des Lokzuges 1866 am Ortsausgang von Friesenheim bei Ludwigsbühl das auf das Bahngelände gelegte Hofort der Turngesellschaft der Turnerschaft von Friesenheim. Der Zug erlitt keinen Schaden. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

**Schneewetterungen in der Gasse.**

Wie das Reichsbahnverkehrsamt in Berlin mitteilt, mußte die Kraftwagenlinie Berlin—Märkersdorf am zweiten Feiertag infolge Schneewetterungen ihren Betrieb einstellen.

**Ueberfall auf einen Autobus.**

Auf dem Marktplatz von Schönebeck a. d. Elbe wurde ein Autobus von sieben Rowdies überfallen, die den Fahrer und Fahrer des Autobusses, anscheinend um sich an ihnen zu rächen, verprügelten. Dabei trug der Fahrer so schwere Verletzungen davon, daß er dienstunfähig wurde. Das Ueberfallkommando verhaftete mehrere der Angreifer.

**Strapellose Brandstifter.**

In der Nacht zum Mittwoch wurde im Mühlhause benachbarten Gdmar die große Doppelscheune des Gemeindevorstandes Schollmayer mit sämtlichen Erntevorräten von einem Brande eingeschert. Den Feuerwehren von Gdmar und Mühlhausen gelang es nach stundenlangen Bemühungen, die angrenzenden Wohngebäude zu schützen. Es ist dies der zweite Brand, von dem der Ortsvorsteher in der letzten Zeit betroffen wurde. Die Gdmarer Feuerwehr stellte bei ihrer Alarmierung fest, daß die Türe zum Speisehaus mit Holzleeren verrammelt war. Es steht also einwandfrei fest, daß es sich auch bei diesem Brande wieder um das Werk strapelloser Brandstifter handelt.

**Ein Wejermünder Fischdampfer verschollen**

Der am 8. November zum Heringsfang an der südbritischen englischen Küste in der Gegend von Plymouth und Doverstoft ausgelaufene Wejermünder Fischdampfer „Karl Wolf“ der Deutschen Fischerei-Gesellschaft ist bis heute von seiner Fangreise noch nicht zurückgekehrt. Er war für eine 42tägige Reise ausgerüstet und ist seit 14 Tagen überfällig. Da im Anfang dieses Monats bei der holländischen Insel Texel Rettungsringe des Dampfers angetrieben worden sind, ist leider damit zu rechnen, daß der Fischdampfer den schweren Stürmen vom 16. bis 19. November zum Opfer gefallen ist. Der Dampfer hatte eine verstärkte Besatzung von 19 Mann an Bord.

**Neuer Raubmord in Werber.**

An einer Landstraße bei Werber (Mark Brandenburg) wurde gestern nachmittag unter verdächtigen Umständen ein etwa 40 Jahre alter Mann, der allem Anschein nach begüterten Ständen angehört, tot aufgefunden. Die Leiche lag in einem einsam gelegenen Gartengrundstück. Da vermutlich ein Verbrechen vorliegt, wurde auf Antrag der Potsdamer Staatsanwaltschaft die Berliner Nordkommission mit den Ermittlungen beauftragt.

**Braubermord.**

Nach vorausgegangenem Streit gab in Wiedede a. d. R. gestern nachmittag der Arbeiter Heinrich Gurrus auf seinen jüngeren Bruder Wilhelm aus seinem Revolver mehrere Schüsse ab, die den sofortigen Tod des Betroffenen herbeiführten. Darauf brachte der Täter sich selbst zwei Schüsse bei und verletzte sich so schwer, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Der Grund zur Tat liegt vermutlich in Erbfeindschaften.

**Aus dem Zuge gestürzt**

Vorgestern nacht gegen 11 Uhr 30 Minuten stürzte auf der Strecke zwischen Dautensfeld und Gerchen (Sauerland) eine Frau Müller aus Bepdorf aus dem Gültzuge. Die Frau wollte den Abort aufsuchen, irrt sich aber in der Tür. Die bei dem Sturz erlittenen Verletzungen hatten den sofortigen Tod der Frau zur Folge.

**Die Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ als Weltrekord**

Nach einer Mitteilung des Deutschen Luftwafes hat die Fédération Aéronautique Internationale (F. A. I.) jetzt die Rekordreise des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ von Lakehurst nach Friedrichshafen in der Zeit vom 20. Oktober bis 1. November dieses Jahres mit einer Entfernung von 8894 600 Kilometer als Weltrekord der Klasse B (Luftschiffe) anerkannt.

**Die Polarexpedition Byrds.**

Byrds Südpolarexpedition, deren Kosten auf eine Million Dollars veranschlagt werden, nähert sich dem als Hauptstützpunkt gedachten Ort an der Westküste. Der amerikanische Marine-Sekretär erhielt einen Funkpruch über die Ankunft der Expedition an der großen Robbarriere am Weihnachtstage.

**Ein Riegelgen-Denkmal.**

In Wallenstein soll dem Dichter und Kammerherrn Wilhelm v. Riegelgen, der 1807 in Wallenstein gestorben ist, ein Denkmal errichtet werden. Für den Sommer ist eine Riegelgen-Ausstellung geplant. Wilhelm v. Riegelgen ist der Sohn des 1820 bei Dresden ermordeten Wälders Gerhard v. Riegelgen.

**Eine internationale Lebensversicherungskonferenz.**

Im März soll in London eine Konferenz stattfinden, um zu einer Vereinheitlichung der Lebensversicherungsmagazine auf dem gesamten Gebiet des Verkehrs zu gelangen, so daß hier alle Fragen wie Punkte, Signale optischer und akustischer Art usw. besprochen werden würden. Von deutscher Seite werden drei Vertreter der maßgebenden Schiffahrtsgesellschaften, der Automobilclubs und außerdem ein Mitglied der Reichsbahnverwaltung an dieser Konferenz teilnehmen.

**Tierfestlichkeiten.**

Dieser Tage erlegte Fleischermeister Wager aus Kamenz in seinem Jagdrevier einen schwarzen Hasen mit schwarzen Äpfeln und schwarzer Blume. — Bei einer Treibjagd in Gddren bei Alzenburg wurde ein Schneehase zur Strecke gebracht. Das seltene Tier, das im Sommer eine abnorm helle Färbung besitzt, legt sich bei Eintritt des Winters ein fast weißes Haarkleid zu. Nur Äpfel, Bart und Blume zeigen einen dunkleren Farbton.

**Reichs-Unfallverhütungs=Woche**

Von Dipl.-Ing. G. Fretschel.

Es ist angebracht, schon jetzt auf eine Veranstaltung hinzuwirken, die in der Zeit vom 20. bis 26. Januar stattfindet, auf die Reichs-Unfallverhütungs=Woche (RUVW). Ausgehend von der Erfahrung, daß eine erhebliche Zahl von Unfällen vermeidbar ist, beabsichtigen der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften und der Verband der deutschen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften in der fraglichen Woche eine großartige Aufklärung in die Wege zu leiten. Sie wenden sich dabei nicht nur an die Angestellten und Arbeiter, die in gewerblichen Betrieben besonderen Gefahren ausgesetzt sind, sondern auch an das gesamte Laienpublikum. Namentlich wird bedacht, bei den Schülern jeden Alters und aller Schularten Verständnis für die täglich drohenden Gefahren und die Notwendigkeit größter Achtsamkeit zu erwecken. Unterstützt werden die beiden Verbände in ihrem Vorhaben durch eine große Anzahl anderer Organisationen und Behörden. Es entspricht der großen Bedeutung des erstrebten Zieles. Noch immer sind die Unfallziffern in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben, bei den öffentlichen Verkehrsmitteln und im Straßenverkehr viel zu hoch. Es gilt, sie erheblich herab zu schrauben, um sonst nutzlos vergeßenes Volksvermögen zu erhalten, namentlich Arbeitsfähigkeit und Arbeitskraft zu erhalten.

Einige Hinweise dürften genügen, um vielseitige Anregung zu geben. In den Betrieben lassen sich Vorträge für Angestellte und Arbeiter halten, besonders für Werkmeister und Betriebsingenieure. An Mahnungen zur Vorsicht und an Sicherheitsvorschriften fehlt es freilich auch jetzt schon nicht, doch sie verlieren ihre Wirkung durch abstrumpfte Gewohnheit, den ärgsten Feind des gewerblichen Beschäftigten. Sonderveranstaltungen schärfen die Wachsamkeit von neuem. Die dafür aufgewandte Zeit macht sich gut bezahlt. Auch für die Allgemeinheit können derartige Vorträge gehalten, ihr Eindruck durch Lichtbilder und Film verstärkt werden. Ueberhaupt bietet sich hier dem Kino ein Tätigkeitsfeld, auf dem es viel Nutzen stiften kann. Das Gleiche gilt vom Rundfunk. Eine wesentliche Rolle spielen auch die Schulen bei dieser Veranstaltung. Daß in den Technischen Hochschulen, den gewerblichen Fachschulen und Fortbildungsschulen durch Vorträge und Vorführungen die Zwecke der Reichsunfallverhütungswoche gefördert werden, versteht sich von selbst. Aber auch in den allgemeinen Unterrichtsanstalten bietet sich mannigfache Gelegenheit, Hinweise auf die Unfallverhütung in den Lehrstoff einzufügen. Allen, die sich der Aufgabe unterziehen wollen, am großen Ziele mitzuarbeiten, ist weitgehende Unterstützung seitens der Veranstalter gewiß.

**Der Johnson**

Roman von Harry Scheil

Uebersetzung des 1926 durch Verlag Oskar Metzler, Verden

(80. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
Er sprang auf und elite ihr entgegen. Stumm deutete er auf einen der Klubsessel.  
„Was ich dir zu sagen habe, Roland, wird mich nicht zwingen, deine Zeit für mehr als einige Minuten in Anspruch zu nehmen — Roland, ich bin gekommen, dich um meine Freiheit zu bitten — dir zugleich die beintage zu geben. Glaube mir — es ist das Beste.“  
Der junge Schriftsteller fuhr zurück. Sein hübsches Gesicht bedeckte sich mit dunkler Röte.  
„Ich verstehe dich nicht, Maria.“ erwiderte er mit unsicherer Stimme, „erkläre dich deutlicher. Es kann doch nicht dein Wille und Wunsch sein, daß wir das Band zerreißen, das wir selbst mit eitrigen Händen knüpften.“  
„Es ist zerrißen, Roland. Bieleicht war es von Anfang an nicht stark genug. Ein seidenes Band, kein ehernes. — Roland, ich ertrage das Leben an deiner Seite nicht.“  
„Du magst recht haben.“ stieß er dann mit umforderter Stimme hervor, „vielleicht konnte das Band, das wir knüpften, nicht halten, vielleicht gab es da irgendwelchen Knoten oder eine fadencheinige Stelle, welche früher oder später reißen mußte. Gewiß war es nicht meine Schuld, Maria. Wie dem aber auch sein mag, ich bin fest entschlossen, der Welt kein Schauspiel zu geben, das uns beide beschämen würde und dem Hause meines Vaters Unehre bringen. Steht etwas zwischen uns, so wird es für die andern unsichtbar bleiben.“  
Maria näherte sich ihm entschlossen.  
„Ich spreche von deiner Schuld.“ stieß sie aus, „ich spreche von dem Worte.“  
„Von dem Worte?“ die abgepannten Züge Rolands verzerrten sich plötzlich. Wie abwehrnd hob er die Hände empor.  
„Von dem Worte, den du taubstümmel an meinem, wie an deinem Wille verübt hast. Ich sah Edda Bridget vor zwei Nächten in deinem Zimmer ver-hinben. Sie ist deine Geliebte, sie, welche die Frau meines Vaters werden will. Und in jener Nacht suchte sie deiner uneligen Selbstsucht beinahe

Einwilligung zu dieser Verbindung. — Du siehst, ich weiß alles. Seht rebe!“  
Ein tiefer Atemzug hob Rolands Brust. Das Blut lehrte in seine Wangen zurück. Im nächsten Augenblick ergriß er Marias Hände. Und während seine Blicke liehend auf ihrem Antlitz ruhten, rief er:  
„Höre mich an, Maria und glaube mir! — Mag das, was ich dir zu sagen habe, auch ungläubhaft, seltsam klingen — ich spreche die Wahrheit. Denke zurück, Maria, und erinnere dich, ob du jemals felt du mich kennst, seit wir einander angehören, eine Lilge auf meinen Lippen gefunden hast oder auch nur ein Unwahres, eine Liebertreibung, eine Verkeinerung. Wie ich dich nicht stets bis auf den Grund meiner Seele blicke bis — bis —“  
Seine Stimme verlagte. Ein Gedanke, der ihm plötzlich durch den Kopf schob, würgte ihn im Halse. Mit einer schnellen Bewegung gab er Marias Hände frei.  
„Sprich weiter, vollende deine Rede.“ stieß die junge Frau heftig hervor, denn das plötzliche Verstummen ihres Gatten bestärkte ihren Verdacht. „beure nicht deine Glaubwürdigkeit, sondern antworte mir wahrhaft und kurz auf meine Frage: War es ein Trugbild, das mich geißt, als ich vor zwei Nächten Bridget heimlich in dein Zimmer schleichen sah? Hatten mich die Erregungen der letzten Zeit geistig verwirrt, da ich deine Hand bemerkte, die dem pflichtvergessenen Weibe, der treulosen Freundin, die Tür öffnete. Nichts anderes erwarde ich von dir, als daß du dieser Frage männlich die Stirn bietest mit einem kurzen, alles entscheidenden Ja oder Nein!“  
Da schaute Roland sein junges Weib mit herzzerreißender Traurigkeit an.  
„Es ist wahr, Maria — die Engländerin betrat mein Zimmer. — Ich selbst sieh sie ein.“  
Ein leiser Aufschrei. Maria taumelte zurück. Sie griff an ihr Herz. Dort lag die Todeswunde, die sie loeben empfanden. Und so blieb wurde sie, so seidenhaft schaute sie drein, daß Roland Banner, von grenzenlosem Entsetzen geschüttelt, ausrief:  
„Ich habe sie getötet! Barmherziger Gott, so laß mich doch vollenden, Maria — ja, sie war bei mir, die Person, deren Namen auszusprechen, mich Abscheu und Verachtung verhdern. — Maria, mein Weib, ich schwöre dir, daß das Geschöpf, in welchem du meine Geliebte vermutest, mir niemals ein anderes Gefühl als das des bestialischen Widerwillens empfindet hat, daß ich sie zuerst verachtete, die Intrigantin, die Giftverfärblerin, dann hasste, und daß ich sie

Wieder brach Roland ab. Er bedeckte das Gesicht mit dem Händen.  
Maria stand unbewegt. Ihre Wangen brannten, ihre Blicke logen hart und kalt auf dem von seellichem Leid Geschüttelten.  
„Wenn zwischen euch nicht von Liebe gesprochen wurde, was war dann der Inhalt eurer Unterredung. Und weshalb bedecktest ihr sie mit dem Schleier der Nacht? Und weshalb war ich, dein Weib, ausgeschlossen von euren Heimlichkeiten?“  
Er schwieg. Verzweiflung starrte aus seinen Augen, die er vor der Forschenden niederschlug.  
„Du wirst begreifen.“ fuhr Maria fort, „daß ich dir auch beim besten Willen nicht glauben kann, wenn du auf dem halben Wege deiner Geständnisse stehen bleibst. Ich frage mich, welche Heimlichkeiten kann es zwischen meinem Mann und dieser Frau geben und welche Gewalt hat sie über ihn, daß er hingeht und am Morgen widerrief, was er am Abend als eine unerschütterliche Meinung ausgesprochen, daß er plötzlich auf findet, was ihm wenige Stunden vorher schlecht und häßlich erschien. Was also wurde zwischen euch in jener Nacht verhandelt? — Sprich, wenn es dir ernst darum zu tun ist, mein Vertrauen zurückzugewinnen!“  
„Ich kann nicht sprechen, ich habe schon zu viel gesagt!“  
„Roland!“ Ihre kurz aufstatternde Energie war gebrochen. Sein Name quoll mit weichem Fliesen aus ihrer Brust. Ihre gefalteten Hände streckten sich ihm entgegen. Er aber schüttelte zurück, so daß der Schreibtisch sich zwischen ihm und Maria erhob.  
„Quäle mich nicht, martere mich nicht, ich kann dir nicht mehr mitteilen. Ich sagte dir ja, daß du mir glauben müßtest ins Dunkle hinein. Vermagst du das nicht, dann — dann ist eben alles zwischen uns aus und du magst tun, was du für richtig hältst.“  
„So opferst du unsere Liebe dem Geheimnis, das du mit dieser Rothaarigen teilst?“  
Roland starrte vor sich hin, als hätte er ihre letzten Worte nicht gehört, als stünde Maria nicht mehr vor ihm. Langsam wandte er zur Seite, und wie gellesabwendend ließ er sich in der Fensternische zwischen den dunkelgrünen Vorhängen in einen Sessel niederfallen. Unfreundliche Herbsonne verließ seinen Jagen ein geisterliches Aussehen. Minutenlang blieb es in dem Gemach still.  
Da schlug die Stimme seines Weibes wieder plötzlich an das Ohr des völlig zusammengebrochenen Mannes. Maria hatte sich vor ihm niedergeworfen. Ihre, von Tränen überquellenden Augen, suchten die seinen mit einem jenen Blicke, dessen er sich nicht hatte übersehen können.

